

Wermelskirchener Zeitung

Allgemeiner Anzeiger für das industriereiche bergische Land.

Die Wermelskirchener Zeitung (Allgemeiner Anzeiger) erscheint wöchentlich drei Mal und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag. Der im Voraus zu zahlende Bezugspreis beträgt einschließlich der Sonntags-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ vierteljährlich an der Geschäftsstelle, durch die Boten und bei allen Postanstalten 1 Mark 80 Pfg. — Handschriften werden nicht zurückgegeben. Zeitung, Druck und Verlag von Wilhelm Krenzer in Wermelskirchen.



Anzeigen werden am Montag, Mittwoch und Freitag bis Morgens 9 Uhr erbeten, größere Tags vorher, und es wird die einspaltige Garmond-Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg., bei Kleinanzeigen mit 25 Pfg. berechnet. Die weite Verbreitung des Blattes in allen Theilen des Kreises wie auch außerhalb desselben sichert den Anzeigen besten Erfolg. — Annahme derselben an allen Geschäftsstellen von Zeitungs-Anzeigen des In- und Auslandes und an der Geschäftsstelle dieses Blattes. — Briefe und Gelder werden postfrei erbeten.

Zeitung für die Bürgermeistereien
Bückeswagen

Wermelskirchen, Dabringhausen,
und Burg.

Nr. 75.

Erstes Blatt.

Wermelskirchen, Montag den 1. Juli 1889.

XXVII. Jahrgang.

**Sigung der Sparkassen-Verwaltung
zu Wermelskirchen**
am Donnerstag, den 4. Juli d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,
im Geschäftszimmer der Sparkasse.

Der Besuch des Czaren

In Deutschland ist nachgerade zu einem Thema geworden, welches als hochpolitisches Ereigniß behandelt wird. Alle Augenblicke kommen Mittheilungen, nach welchen die Gegenwärtigkeit des russischen Selbstherrschers auf den Besuch unseres Kaisers in Petersburg als feststehend hingestellt wird; aber im nächsten Moment heißt es wieder, alle diese Nachrichten seien unwahr, über den Besuch sei absolut noch nichts Bestimmtes vereinbart worden. In den letzten Tagen hieß es sogar, die ganze Reise sei fraglich geworden. Dies Reise-thema hat nur insofern eine politische Bedeutung, als sich aus den widersprechenden Erörterungen ergibt, daß dem russischen Kaiser die Reise nach Deutschland eine besondere Verjüngung ist. Im vorigen Jahre hat er unseren Kaiser sehr freundlich begrüßt, und man hoffte, es würde sich aus dem Besuche ein persönliches Freundschaftsverhältnis beider Monarchen entwickeln. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt und wird sich auch in Zukunft kaum erfüllen. Die Gründe dafür liegen in dem Charakter des Kaisers Alexander, der ein so echter Nationalrusse ist, wie nur Einer in seinem Lande, dem das Ruffenthum in allen Dingen dermaßen als Hauptsache gilt, daß alles Andere davor zurücktreten muß. Dieser Charakterzug ist gerade in der letzten Zeit ganz besonders hervorgetreten, und es ist auch nicht zu erwarten, daß sich der Czar zu den freien Anschauungen bekehrt, welche seinen Vater befehlten, der mit Recht ein warmer Freund des deutschen Reiches genannt werden konnte. Alexander III. kann an Deutschland nichts aussetzen; aber das deutsche Reich ist der Verbündete von Oesterreich-Ungarn und Italien, und auf beide Staaten ist man in Petersburg nicht gut zu sprechen. Die deutsche Politik hat Alles gethan, um Aufstand f. J. die auf der Balkanhalbinsel erlittene Demüthigung zu ersparen, aber dafür haben wir keinen Dank geerntet, und so haben wir denn auch die Russen treiben lassen, was sie wollten. Und was war das Resultat? Es hat sich ergeben, daß im ganzen Czarreiche ein zielbewußter Staatsmann überhaupt nicht existiert; entweder die Zeitungen schreiben oder die Diplomaten intrigieren, das ist die ganze Staatsweisheit. Ein Glück ist nur die Friedensliebe Alexander's III.

Man würde aber dem russischen Czaren schweres Unrecht thun, wenn man an seiner Geradheit und Ehrlichkeit zweifeln wollte. Alexander III. hat den Besuch des deutschen Kaisers empfangen, und als seine Pflicht sieht er es auch an, ihm einen Gegenbesuch abzustatten. Ein Besuch der Fürsten kann gar keine politischen Folgen haben, es liegt also nicht der mindeste Grund vor, anzunehmen, der Kaiser wolle im Ager gegen Deutschland eine Pflicht der einfachsten Höflichkeit verletzen. Denken wir uns aber einmal in die Lage des Czaren, der mehr Attentate erlebt hat, als er Jahre regiert, der zu wiederholten Malen knapp dem Tode entgangen ist, und man wird es begreiflich finden, daß er keine große Sehnsucht nach dem Verlassen seiner sicheren Schlösser hegt. Die Stimmung, in welcher der russische Herrscher ist, ist keine rosenrothe, denn von Allem, was der Nihilismus gegen ihn plant, erfahren weitere Kreise doch nur das Wenigste. Es ist darnach selbstverständlich, daß der Czar, der vor Kurzem erst in der Gefahr sich befand, mit keinem ganzen Hofzuge in die Luft gesprengt zu werden, keine Neigung empfindet, eher von Reisen zu sprechen, als bis sie vor der Thür stehen, und es liegt, alle geplanten Ausflüge in einen einzigen zu vereinigen. Bei unseren ruhigen und sichereren Verhältnissen vergessen wir leicht diese peinliche und fatale Lage des russischen Hofes, und denken nicht daran, daß ganz einfache Sachen dort zu wichtigen Beschlüssen aufgebraucht werden. Kaiser Alexander sieht seinen besonderen Stolz in der Leitung der auswärtigen Politik seines Landes, die er im wahren Sinne des Wortes selbst macht, soweit die offizielle Haltung ins Spiel kommt. Wenn er wenige Erfolge bisher erzielt, so liegt die Schuld dafür nicht an Deutschland, sondern in einer irrigen Auffassung der Sachlage, die der stolze Selbstherrscher freilich nie zugestehen wird. Aber von Berlin aus hat man zu alle dem geschwiegen, und der Kaiser weiß das selbst am besten. Als politischer Freund wird er nicht nach Kiel kommen, wohl aber als höflicher Nachbar.

Politische Uebersicht. Deutschland.

Berlin, den 30. Juni 1889.

Der Kaiser und die Kaiserin sind am Mittwoch Abend zur Beirathung der Hochzeit des Erbprinzen Wilhelm von Hohenzollern in Sigmaringen angekommen. Der Kaiser und Fürst Leopold fuhrten zusammen nach dem Schlosse, ebenso die Kaiserin und die Braut des Erbprinzen. Zu beiden Seiten der Weges bildeten Militär- und Krieger-Vereine, Feuerwehr und Turner Spalier. Die beiden Majestäten speisten in den sogenannten Kaiserzimmern des Schlosses, welche auch Kaiser Wilhelm I. bewohnte. Am Donnerstag verweilte der Kaiser in aller Frühe auf der Schloßterrasse, arbeitete mit den vortragenden Räten und nahm alsdann mit den übrigen Fürstlichkeiten das Frühstück ein. Vormittags 11 Uhr fand die Civiltrauung des Erbprinzen mit der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon durch den Hausmeister von Wedell statt. Bei dem feierlichen Zuge des Brautpaares nach der Kirche führte der Fürst von Hohenzollern die Kaiserin, es folgten der Kaiser mit der Königin von Sachsen und der Mutter der Braut, der König von Neapel, der König von Rumänien und andere Fürstlichkeiten. Der Erzabt Maurus Wolter vollzog die Trauung, nach welcher im Schlosse eine Gratulationsfeier stattfand, welcher Galatempel folgte. Am Nachmittage unternahm das Kaiserpaar mit anderen fürstlichen Gästen einen Ausflug, am Abend erfolgte die Abreise. Der Kaiser und die Kaiserin fahren zusammen bis Ebenhausen, von wo sich die Kaiserin nach Riffingen, der Kaiser nach Berlin begibt. Montag Morgen 8 Uhr erfolgt die Ankunft des Monarchen in Kiel; ein offizieller Empfang unterbleibt. An Bord der Nacht „Hohenzollern“ wird der Kaiser der Segelregatta der Marine und um 5 Uhr Nachmittags der Preisvertheilung beizuwohnen, und alsdann die Reise nach Norwegen antreten. Der Aviso „Greif“ wird behufs der Postverbindung die kaiserliche Nacht begleiten.

Der Kaiser brachte am Donnerstag in Sigmaringer Schloß nach der Trauung des Erbprinzen Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon auf der Galatempel einen Toast auf das neuvermählte Paar aus und begrüßte die Braut als neues Familienmitglied des Hauses Hohenzollern. Der Kaiser gebrauchte dabei die Wendung: „Wir Hohenzollern sind immer gute Soldaten gewesen und ich zweifle nicht, daß Eure königliche Hoheit auch eine gute Soldatenfrau werden wird.“

Auffällig ist es bemerkt, daß die Prinzessin Heinrich von Preußen, bekanntlich eine Darmstädter Prinzessin, den letzten Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin nicht beizuwohnte, und es heißt auch, die Prinzessin werde Kiel verlassen, bevor der Kaiser nächste Woche dorthin kommt. Da auch der Kaiser bisher den Besuch von Darmstadt vermieden hat, so scheint die schon früher bemerkte Spannung doch noch nicht ganz verschwunden zu sein.

Zum Besuch des russischen Kaisers weht der Wind plötzlich von einer ganz anderen Seite. Vor ein paar Wochen hatte die „Post“ bekanntlich mitgetheilt, die Reichsregierung sei durchaus damit einverstanden, wenn der Czar nicht nach Berlin, sondern nach Kiel komme. Die Stadt für den Besuch sei gleichgültig. Jetzt kommt die Köln. Ztg. plötzlich mit der Ermahnung, man möge dem Czaren doch Ruhe lassen, er werde schon kommen. „Aber das kann man sich ohne großes Nachdenken sagen, daß der Czar nie dem deutschen Kaiser einen förmlichen Gegenbesuch anderswo machen wird, als in seiner Residenz, ebenso, wie er den Besuch des deutschen Kaisers in seiner Residenz erwartet und empfangen hat. Was würde der Czar gesagt haben, wenn er im vorigen Jahre vom deutschen Kaiser einen Brief des Inhalts erhalten hätte, Kaiser Wilhelm möchte gern auf seiner Fahrt nach Stockholm den Czaren begrüßen und bitte ihn deshalb nach Viborg zu kommen und dort seinen Besuch entgegenzunehmen. Genau dieselbe Zumuthung dichtet man nun sehr zu Unrecht dem Czaren an, der jetzt auf seiner Fahrt nach Fredensborg beabsichtigen soll, Kiel anzulaufen und dorthin den Kaiser zu bitten.“

Vor einem Monat war die Rede davon, der Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, solle zum Herzoge ausgerufen und somit dem jetzigen provisorischen Zustande ein Ende gemacht werden. Wie der „Post“ aus Braunschweig jetzt von gut unterrichteter Seite geschrieben wird, ist der Regent einem Wechsel des jetzigen Verhältnisses durchaus abgeneigt. Es wird also bei der Regentschaft sein Bewenden haben.

Durch kaiserlichen Befehl sind am Donnerstag die

Rayongeseze für Torgau aufgehoben. Die Stadt hört damit auf, Festung zu sein.

Die Hauptmann Wismann bisher noch fehlenden drei Dampfer „Vulkan“, „München“ und „Max“ sind jetzt ebenfalls wohlbehalten in Zanzibar angekommen und im dortigen Hafen vor Anker gegangen.

Am Sonnabend wollte Reichskommissar Wismann versuchen, mit seiner ganzen Macht Pangani anzugreifen. Der Kampf kann möglicherweise schwer werden, da der Ort stark befestigt ist und wohl 1500 Aufständische dort stehen. Man darf aber wohl annehmen, daß Wismann nur dann zum Angriff schreitet, wenn der Erfolg wirklich sicher ist.

Die Untersuchungen in den westfälischen Kohlenbezirken ergeben nun doch noch Schwierigkeiten. Es wird von dort geschrieben: „Die Ausführung der vom Kaiser befohlenen Untersuchung der von den Bergleuten erhobenen Beschwerden verläuft nicht ebenso glatt, wie es zunächst angenommen wurde. Die Bergwerksbesitzer fühlen sich beschwert durch das Verlangen nach Auskunft über die inneren privaten Verhältnisse, die von einzelnen Untersuchungskommissionen angefordert in zu weitem Umfange gefordert werden. Der Verein für die bergbaulichen Interessen hat deshalb an die Mitglieder ein Schreiben gerichtet, in welchem er empfiehlt, den Behörden bei den Ermittlungen thunlichst entgegenzukommen. Am Schlusse des Schreibens stellt er es aber den Zeichen anheim, wie weit sie den Behörden Einblick in ihre inneren Angelegenheiten gewähren wollen oder nicht. Vor Allem wird erjucht, die Ergebnisse der einzelnen Zeichen nicht namentlich der Öffentlichkeit zu übergeben, sondern nur die der Gesamtheit.“

Was Deutschland von der Schweiz wollte! Darüber läßt sich die „N. N. Z.“ folgendermaßen vernehmen: „Bei der Bedeutung, welche das internationale Verbrechertum im Laufe der letzten Jahrzehnte erlangt hat, besteht zwischen den Polizeiorganen der Staaten, selbst solcher, deren politische Verhältnisse nicht mehr in allen Punkten zusammentreffen, ein stillschweigendes Kartell der gegenseitigen Förderung, der Abwehr gegen das Verbrechertum. Was Deutschland von der Schweiz verlangt hat, war nichts Anderes, als was in der ganzen civilisierten Welt den Polizeiorganen der einzelnen Staaten gestattet wird. Deutschland wollte nichts, als in der Lage sein, auf dem Boden der Schweiz Erfundigungen einzuziehen über die verbrecherischen Pläne, die von dort gegen die innere Sicherheit des Reiches gerichtet wurden. Diese Einziehung von Informationen zu fördern, war die Schweiz um so mehr verpflichtet, als dort, das deutschfeindliche revolutionäre Verbrechertum im Laufe der letzten Jahre großgezogen worden war. Die Schweiz hat aber kein Entgegenkommen bewiesen. Im Jahre 1887 hat sich vielmehr die Züricher Kantonalpolizei ausdrücklich mit den deutschen Revolutionären gegen die deutsche Regierung verbunden, und im Jahre 1889 ist es dahin gekommen, daß ein mit der Einholung von Informationen beschäftigter elsfässischer Polizeibeamter verhaftet und von dem Bundesrath in derselben Weise ausgewiesen wurde, wie der sozialdemokratische Schneider Luz, der notorisch seit Jahren die in der Schweiz gedruckten Brandschriften zu tausenden in Deutschland eingeschmuggelt hat.“

Das deutsche Emin-Pascha-Comitee giebt Folgendes bekannt: Am 1. Juni stand Peters im Begriff, Zanzibar zu verlassen, um sich auf dem von ihm gecharterten Dampfer mit den ihn begleitenden Herren und den in seinem Dienste befindlichen Somalis, sowie den an verschiedenen Orten angeworbenen Trägern nach demjenigen Punkte der ostafrikanischen Küste zu begeben, von welchem er den Marsch in das Innere anzutreten beabsichtigt. Wegen Herausgabe der von englischer Seite konfiscirten Waffen hatte Peters die Vermittlung des deutschen Generalkonsuls in Zanzibar nachgesucht. Da dieser Schritt erfolglos blieb, trat Peters in unmittelbares persönliches Benehmen mit dem englischen Admiral Freemantle. Auf diesem Wege gelang es ihm, einen Theil der Waffen und zwar den werthvollsten ausgeliefert zu erhalten. Für den Rest mußte er sich anderweitig Ersatz verschaffen. Dr. Peters hält an der Hoffnung fest, sein Unternehmen erfolgreich durchzuführen.

Das Organ der belgischen Sozialistenpartei veröffentlicht eine gerade mit Rücksicht auf die letzten Arbeitsausstände wichtige Nachricht: die bevorstehende Gründung eines internationalen Bergmannsbundes, welchem die Bergleute Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Englands und wahrscheinlich auch Oesterreichs beitreten sollen. Der Bund soll von Sozialdemokraten geleitet werden und den Zweck verfolgen, durch die Androhungen und Ausführung eines gleichzeitigen allgemeinen Ausstandes die Forderungen der Bergleute durchzu-

setzen. Wie es heißt, wird die Gründung des Bergmannsbundes einen der Hauptprogrammpunkte des im künftigen Monat zu Paris stattfindenden internationalen Sozialistenkongresses bilden.

Ueber ein neues Heiratsprojekt in fürstlichen Kreisen bringen Londoner Blätter eine überraschende und nicht ohne Zweifel aufzunehmende Nachricht. Nach derselben siehe die Verlobung des Prinzen Albert Viktor, des ältesten Sohnes des Prinzen von Wales, mit seiner Cousine, der Prinzessin Viktoria, der Schwester unseres Kaisers, in naher Aussicht.

Stuttgart, 29. Juni. Ueber den Vorfall mit der Abordnung von Offizieren des russischen Regiments, dessen Chef König Karl ist, erfahre ich aus zuverlässigen Quellen folgendes: Bei der Regimentsfeier, wobei die russischen Officiere die Gäste des Offiziercorps waren, hatte die Gesellschaft an kleinen Tischen Platz genommen, und zwar so, daß die russischen an verschiedenen Tischen saßen neben württembergischen, zum Theil der russischen Sprache mächtigen Offizieren. Als ein Hoch auf die deutsche Armee ausgebracht wurde, weigerte sich einer der Russen, ein junger Hauptmann auf die deutsche Armee sein Glas zu leeren. Er sagte in deutscher Sprache zu seinem württembergischen Nachbar: „Ich kenne keine deutsche Armee, ich kenne nur eine württembergische Armee.“ Der angeredete, württembergische Offizier erhob sich und erwiderte: „Dann werden Sie die deutsche Armee kennen lernen müssen,“ und entfernte sich mit seinen Kameraden von dem Tisch, den bald darauf der junge russische Hauptmann und ein zweiter an dem Tisch befindlicher Kamerad verließen. Später hat der Führer der russischen Abordnung den Vorfall auszugleichen versucht, indem er insbesondere darauf hinwies, daß der Hauptmann der deutschen Sprache nicht genügend mächtig sei.

Oesterreich-Ungarn.

Linz, 29. Juni. Zwei Compagnien Infanterie erhielten Befehl, sich marschbereit zu halten, weil unter den Bergarbeitern in Wolfsegg Unruhen befürchtet werden. Gestern fielen hier und in einem Theil Oberösterreichs Wolkenbrüche. Furchtbare Gewitter verursachten zahlreiche Feuersbrünste.

Schweiz.

Der Schweizer Nationalrath hat ohne Diskussion und einstimmig den Bundesrath ermächtigt, im Bedarfsfalle die für 1891 und 1892 vorgesehenen Anschaffungen von Kriegs- und Verpflegungsmaterial sofort vorzunehmen. Auch der Ständerath hat nunmehr einstimmig die bereits vom Nationalrath genehmigte Vorlage betreffend die Wiedererrichtung der ständigen Stelle eines eidgenössischen Generalanwaltes angenommen und zwar unter Beifügung eines Passus, betreffend die Pflicht zur Ueberwachung der Fremdenpolizei.

Rußland.

Die russische Kaiserfamilie hat per Dampfer eine Reise, wie alljährlich im Sommer, nach den finnischen Schären angetreten. Die Dauer des Ausfluges ist auf drei Wochen festgesetzt.

Der Appetit kommt mit dem Essen! In Pariser Finanzkreisen wird, wie mehrfach berichtet wird, verstärkt, Rußland strebe die Aufnahme einer Baatanleihe von 1000 Millionen Franken in Paris und Brüssel an. Daß es bei den jetzigen Konvertierungsanleihen nicht bleiben würde, ließ sich voraussehen.

Petersburg, 29. Juni. Mehrere Zeitungen behaupten, Rußland beabsichtige nicht die Bildung eines großen Slavenstaats mit dem Fürsten von Montenegro an der Spitze, sondern es fördere im Gegentheil die Bildung eines großserbischen Staats unter der Herrschaft des jungen Königs Alexander.

England.

Die Verlobung der Prinzessin Louise von Wales mit dem Lord Fife, einem reichen schottischen Großgrundbesitzer, wird von der gesammten englischen Presse sehr beifällig besprochen. Besondere Befriedigung wird darüber ausgedrückt, daß der Hof mit der Tradition engdilig gebrochen habe, die Prinzessinnen des königlichen Hauses mit continentalen Fürstenhöfen zu vermählen. Die Verlobung ist der Ausgang eines alten Liebesverhältnisses, welches, obwohl von den Eltern der Braut längst begünstigt, jetzt erst die Genehmigung der Königin erhalten hat, die im Anfange dagegen war. Lord Fife ist 18 Jahre älter, als seine 22jährige Braut; in politischer Richtung ist er liberal. Nebenbei ist er stiller Theilhaber an einer großen Londoner Bankfirma.

Italien.

Crispi's „Risorma“ ist der Ansicht, die Erklärungen des Grafen Kalnoky in der österreichischen Delegation würden allgemein einen guten Eindruck hervorrufen. Der Minister habe den aufrichtigen Wunsch, den Frieden zu erhalten. Besonders könne Italien von seinen Darlegungen befriedigt sein. Hinsichtlich der kleinen Balkanstaaten habe Kalnoky so gesprochen, wie es die wärmsten Freunde der Unabhängigkeit und Freiheit dieser Völker thun würden. Das ist auch die allgemeine Ansicht!

Rom, 28. Juni. Im Senat erklärte Crispi im Laufe der Debatte, der Conflict Deutschlands mit der Schweiz gehe Italien nichts an; er bemerkte jedoch, daß die Verbannten von ehemals nicht zu verwechseln sind mit den Verbannten von heute, welche die Gesellschaft und den Staat angreifen und Vaterland und Eigenthum negiren. Man sei somit berechtigt, sich gegen dieselben zu schützen.

Orient.

Der kleine König Alexander von Serbien hat in der Stadt Kruschetz, wo er mit der Regierung zur Kassowofeier eingetroffen, zahlreiche Guldigungen und Ovationen auszustehen. Die Minister achten streng darauf, daß alle unbedachten Aeußerungen der einzelnen Deputationen unterbleiben, welche im Auslande verlesen könnten. Der Andrang aus allen Theilen des Landes ist sehr groß, man hegt aber die berechtigte Hoffnung auf einen ungestörten Verlauf der Feier.

Bei der Kassowofeier in Kruschetz in Serbien

ist es doch zu einem Zwischenfall gekommen. Der famose Metropolit Michael hat seiner Zunge keine Zügel anlegen können und wieder einmal die großserbische Idee hervorgekehrt. Er erklärte, er werde sein ganzes Leben lang für die Vereinigung aller Serben arbeiten. Die Belgrader Regierung sucht die Worte zu vertuschen. In die Kassowofeier soll sich die Krönung Alexanders anschließen.

Ernstliche Kämpfe drohen jetzt den Engländern wieder an der ägyptisch-sudanesischen Grenze bei Wady-Halfa. Eine bedeutende Anzahl von fanatischen Dervischen ist in allernächster Nähe des Ortes angekommen und wird wohl nicht eher wieder gehen, als bis sie nicht mit blutigen Köpfen heingeht.

Nicht Ferdinand von Bulgarien ist mit seiner Mutter in Tirnawa angekommen und feilich empfangen.

In Kruschetz hat am Donnerstag die Gedächtnisfeier für die Schlacht von Kassowo stattgefunden. Kassowo, wo am 27. Juni 1389 die serbische Carenmonarchie vom Sultan Bajazet total vernichtet wurde, liegt heute noch auf türkischem Gebiet in der Nähe der Stadt Prishtina. Deshalb wurde als Ort der Feier die Stadt Kruschetz ausersehen. Von der aufständischen Bewegung, welche in Novibazar ausgebrochen sein sollte, hört man nichts mehr.

Zur 46. Provinzialversammlung

des Rheinischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

(Eingefandt.) Vom 15. bis 17. Juli ds. Js. wird der Rhein. Haupt-Verein der Gustav-Adolf-Stiftung in Wermelskirchen seine Jahresversammlung abhalten. Die evangelische Bevölkerung des Kreises Lempe, besonders aber der Stadt Wermelskirchen wird die hohe Ehre, die ihr zu Theil wird, zu würdigen wissen. Mancher kennt aber die Gustav-Adolf-Stiftung nur aus der alljährlichen Ankündigung oder Einmündung der Kollekte. Darum ist es nöthig, über die Gründung, den Zweck oder die Aufgabe und die bisherige Wirksamkeit des Vereins einige kurze Mittheilungen zu machen, damit dies Jahresfest sein volles Verständniß findet und so berichtet wird darüber wie folgt:

In der Nähe von Lützen liegt ein schlichter Stein mit der Inschrift „G. A. 1632“, an derselben Stelle, wo der fromme Schwedenkönig Gustav Adolf, der den evangelischen Glaubensbrüdern im Kampfe gegen Jesuitismus und seine Hofsoldaten zu Hilfe geeilt war, am 6. Nov. 1632 den Heldentod starb. Am 6. November 1832 hatte sich hier an dem „Schwedenstein“ eine große Menschenmenge aus allen Gauen Deutschlands zu einer Erinnerungsfest an den gefallenen Glaubenshelden versammelt. Das wurde der Geburtsstag der Gustav-Adolf-Stiftung. Noch an demselben Tage wurde der Plan zu einem Denkmal Gustav Adolfs gefaßt. Der Kaufmann Schild aus Leipzig beantragte, im ganzen evangelischen Deutschland eine Sechserfammlung zu veranstalten und so das Denkmal Gustav Adolfs zu einem Einigungspunkt der ganzen evangelischen deutschen Nation zu machen. Offenbar sprach der Gedanke deshalb so an, weil das Verlangen nach der deutschen Einheit darin einen Ausdruck fand, und auch heute noch wird der Verein von diesem nationalen Gedanken getragen.

Bald taucht in der öffentlichen Behandlung des Schild'schen Vorschlages der Gedanke auf, eine Gustav-Adolf-Stiftung zu errichten „zur Förderung irgend eines andern rein geistigen Zweckes.“ Schon am 6. Dezember 1832 veröffentlichte ein Ausschuß einen Aufruf zur Errichtung einer „Anstalt zu brüderlicher Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen“, mit dem er sich zunächst an die Stadt Leipzig wendet. An der Spitze stand der Domherr D. Großmann. In seinem Herzen erwachte zuerst der Gedanke zu einer Anstalt, wie sie jetzt der Verein darbietet. Nicht von Stein oder Erz nur sollte dem großen Könige ein Denkmal errichtet werden, sondern ein lebendiges und belebendes und segnendes zugleich. Wie Gustav Adolf ein Helfer kam in der Noth der evangelischen Kirche, so sollte sein Denkmal auch retten die Bedrängten aus ihrer kirchlichen Noth, die Zerstreuten sammeln und stärken, was zerfallen will.

Der Vorgang in Leipzig fand bald Nachahmung in Dresden, wo sich gleichfalls ein Ausschuß bildete, der eine Sechserfammlung in Dresden veranstaltete und sich mit dem Leipziger Ausschuß verband. Außerdem liefen aus vielen Städten Sachsen und des übrigen Deutschlands Gaben ein. Wenn auch die Gesamtsumme nicht groß war — 1053 Thaler im ersten Jahr, — so war das doch schon in dieser kurzen Zeit offenbar geworden, daß das Unternehmen von der Sympathie des evangelischen Deutschlands getragen werde. Man fühlte nicht nur die Verpflichtung, für die in der Zerstreung lebenden Glieder der evangelischen Kirche etwas zu thun, sondern auch das Bedürfnis, für die in so viele Landeskirchen zerfallene evangelische Kirche einen Einheitspunkt zu finden. Zudem war auch das Verlangen nach einer nationalen Einheit überall lebendiger geworden, und je weniger man hoffen durfte, das selbst im politischen Leben bald verwirklicht zu sehen, umso mehr freute man sich, ein Werk glaubensbrüderlicher Liebe auf breiter, volksthümlicher Grundlage erwachsen zu lassen.

Jedoch entsprachen die Beiträge in den ersten Jahren nicht den in Leipzig gehegten Erwartungen. In den breiten Schichten der Gesellschaft waren die Bestrebungen des Vereins fast unbekannt. Im Stillen aber entwickelte sich die Stiftung, wenn auch langsam, immer mehr und fand Unterstützung und Anerkennung von Seiten des Königs Friedrich Wilhelm III., der das Protektorat übernahm, und des Königs von Schweden, der in Schweden auf sechs Jahre eine allgemeine Kirchenkollekte anordnete, die dem Verein über 10 000 Thaler einbrachte.

Bei alledem besaß die Stiftung am 6. Novbr. 1841 erst ein Kapital von 12 850 Thalern. Die Summe war gar zu unbedeutend im Verhältniß zu den großen Nothständen der evangelischen Glaubensbrüder, die jetzt erst öffentlich zu Tage traten. „Wahrhaft herzerweichend“, so heißt es in einem Jahresbericht, „sind die Schilderungen, die wir über

die Lage und selbst über das durch finanzielle Noth zu befürchtende Sinken so mancher in katholischen Ländern befindlichen protestantischen Gemeinden beider Konfessionen (der lutherischen und reformierten), deren manche ohne Unterstützung aus der Ferne ihrer gänzlichen Auflösung entgegengehen, und über das wahrhaft jammervolle Los so mancher evangelischen Geistlichen daselbst erhalten haben.“

Man dachte in Leipzig und Dresden an eine Statutenänderung, von der man sich eine größere Theilnahme und erweiterte Wirksamkeit versprach. Da kam unerwartet Hilfe.

Pfarrer Legrand hatte in Basel auf einer Predigerkonferenz 1841 den Gedanken angeregt, einen Verein zu stiften zur Unterstützung armer evang. Gemeinden. Fast zu gleicher Zeit trat Doppelprediger D. Zimmermann mit einem „Aufruf an die protestantische Welt“ hervor, worin er, ebenso wie Legrand unbekannt mit der schon in Leipzig bestehenden Gustav-Adolf-Stiftung, ein Bild entwarf von der traurigen Lage der zerstreut lebenden Protestanten und gleichfalls auf forderte zur Bildung eines Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden. Der Gedanke wurde in der Schweiz und in Deutschland mit Eifer ergriffen, besonders da die kirchlichen Fragen bei der neu und unerwartet eröffneten Propaganda der katholischen Kirche mehr in den Vordergrund traten.

(Fortsetzung folgt.)

Rheinisch-Westfälisches.

Wermelskirchen, den 1. Juli 1890.

An dem Denkmale zu Ehren der gefallenen Krieger, welches im August d. J. auf dem Schulplatze zu Tente errichtet werden wird, soll eine Tafel angebracht werden, auf der die Namen der sämtlichen Krieger aus allen Ortschaften der heutigen Gemeinde Wermelskirchen, welche in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 gefallen oder während derselben gestorben sind, verzeichnet stehen. Da ein Verzeichniß dieser Krieger nicht vorhanden ist, bitten wir die Verwandten und Freunde gestorbenen oder gefallener Krieger, durch Nachfrage bei dem Schriftführer des Denkmal-Komitees, Herrn Hauptlehrers Becker zu Tente, sich darüber Gewissheit verschaffen zu wollen, daß der Name des ihnen theueren Todten auf der Tafel nicht vergessen werde.

Burg, a. d. W., 26. Juni. Ein junger Mann aus Solingen wurde in der Nähe unseres Städtchens gestern früh mit einem gebrochenen Bein aufgefunden. Derselbe ist wahrscheinlich von einer Anhöhe herabgestürzt und konnte sich ohne Hilfe nicht weiterheben.

Nemscheid, 28. Juni. Die andauernde Hitze, welche über unsern Bergen brüht, rechtfertigt das Verlangen nach einem erquickenden Regen umso mehr, als nicht allein das Kraut seine Blätter senkt im sengenden Strahl, die Steckbohnen eine rostgelbe Farbe annehmen, die Erbsen vernothreizen, sondern auch Sträucher und selbst Bäume unter der Trockenheit empfindlich leiden. Es ist dieses bei der verhältnismäßig sehr dünnen Humusschicht, die den felsigen Untergrund deckt, aus dem also keine Feuchtigkeit aufsteigt, leicht erklärlich. In den letzten Tagen haben die Gewitter, welche man hoffnungsvoll am Horizonte aufsteigen sah, sich rechts oder links um unsere Höhen herumgezogen, ohne für diese das so sehnlichst verlangte Naß zu bringen. Ein Glück für unsere Stadt ist es übrigens, daß wir die Wasserleitung haben, welche uns wenigstens vor den Qualen des Durstes schützt und selbst in diesen Tagen des Hochsommers ein reines und gesundes Wasser in ausgiebiger Menge bietet.

Lennepe, 28. Juni. Was die Gemeinde Lennepe einnimmt und ausgibt weist die Gemeinde-Rechnung pro 1888/89 mit recht anständigen Ziffern nach. Die Einnahme betrug 417 857,19 Mark. Die Ausgaben waren im abgelaufenen Etatsjahre verhältnismäßig hohe — wir erinnern nur an die zahlreichen Gehaltssteigerungen auf allen Gebieten, die ausgedehnten Bauten etc. — und betragen in Summa 382 327,91 Mark. Wenn demnach der Bestand von 35 529,23 Mark verzeichnet und eine Erhöhung der Procent-sätze vermieden werden konnte, so verdankt Lennepe diese beiderseits werthe Lage dem Umstand, daß die Ertragsquelle aus der Steuerquelle successive steigen und das Geld sich anhäuft.

Mülheim, 26. Juni. Gestern nachmittags 6 Uhr stürzte sich ein Fahrgast von dem Dampfboot Chr. Musmacher, als dasselbe abfahren sollte, in den Rhein und ertrank. — In der verflochtenen Nacht 2 Uhr traf ein Wächter auf der Kalkerstraße 2 Männer, anscheinend aus der Danzigerstraße kommend, deren einer einen schweren Sack trug. Als der Beamte ihnen folgte, warf der Träger seine Last ab, dann lief der eine rechts, der andere links davon. Bei näherer Verfolgung zeigte sich die Last als eine kostbare, es war nämlich ein Sack Kaffee. Die Diebe sind unerkannt entkommen.

Longerich, 25. Juni. Ein bedauerliches Unglück ist am Samstag auf einem Felde bei Weiler vorgekommen. Beim Verbrennen von Unkraut fingen die Kleider eines zehnjährigen Mädchens Feuer und bald war das Kind vollständig von Flammen eingehüllt. Die schweren Brandwunden hatten den Tod des Mädchens zur Folge.

Neuß, 27. Juni. Vor dem Rheinhofe stürzte gestern Abend das etwa 24jährige Kind eines Schiffers in die Erst und war dem Ertrinken nahe. Ein junger Tagelöhner bemerkte die drohende Gefahr und gelang es ihm, das Kind zu retten.

Düsseldorf, 28. Juni. Seit mehreren Tagen ist das hiesige Männen-Regiment unter Leitung eines Pionier-Officiers zur Uebung mit dem Bau einer Brücke vom Exercierplatz aus über den Stadtgraben beschäftigt. Als diesen Nachmittag nun eine Abtheilung von ca. 25 Mann die Brücke überkreuzen sollte, brach die Brücke zusammen und die ganze Abtheilung, Officiere und Mannschaften stürzten ins Wasser. Die Nichtschwimmer erhoben natürlich im nassen Element ein großes Hilfsgeschrei, da der Graben sehr tief ist. Es wurden aber alle herausgeholt. Daß kein Unglück durch die Wälder und Bretter entstanden, daß überhaupt in der Verwirrung Niemand ertrunken ist, kann man nur als ein großes Glück bezeichnen. Man wunderte sich überhaupt, daß bei den Arbeiten schon kein Nachen zur Stelle, wo doch leicht Jemand ins Wasser stürzen kann.

— 29. Juni. Der glückliche Gewinner des zweiten

zu be-
find-
(der
Unter-
gegen-
ander

tuten-
ie und
Hülfe.
ediger-
in zu
fast zu
einem
ebenfo-
henden
urigen
s auf-
hilfs-
wurde
in, be-
wartet
in den
(gt.)

enen
ulplage
gebracht
er aus
stirken,
gefallen
stehen.
bitten
fallener
entmal-
darüber
s ihnen

um aus
rn früh
ist wahr-
ich ohne

welche
nen nach
ein das
Stechen-
othreifen
uter der
ver-
fessigen
aufsteigt,
Gewitter,
sah, sich
ohne für
in Glück
erleichterung
Durstes
ein reines

mney ein-
1888/89
e betrug
gelaufenen
nur an
setzen, die
Summa
and von
e Prozent-
diese be-
gnisse aus
anhängi-
g 6 Uhr
usmacher,
trauf. —
e auf der
nsterstraße
Als der
ab, dann
ei näherer
e, es war
ntkommen.
s Unglück
gekommen.
ider eines
Kind voll-
andwunden

zte gestern
in die Erst
elächner be-
das Kind

Tagen ist
es Pionier-
vom Erer-
Als diesen
die Brücke
ad die ganze
ins Wasser.
Element ein
Es wurden
die Balken
Verwirrung
roßes Glück
bei den Ar-
icht Jemand

des zweiten

Hauptgewinnes der Marienburger Pferde-Lotterie hatte den Gewinn, ein Zweigespann, bis Barmen per Bahn kommen lassen und machte die Reise von dort bis hier in seinem Gefährt, kam aber nur mit halber Scheere und defekten Laternen an. Die Pferde hatten unterwegs nicht wenig Last gemacht.

Kempen, 26. Juni. Die „Ab- u. Rtg.“ berichtet: Gestern Morgen gegen 11 Uhr bemerkten einige Nachbarn Rauch in einem Hinterhause, sie stürzten herbei, brachen die Thüre auf und sahen, daß ein Brand ausgebrochen war und drei Kinder sich in größter Gefahr befanden. Die Mutter hatte vor einer Viertelstunde die Wohnung verlassen, die Kinder aber eingeschlossen. Die Nachbarn retteten zwei Kinder, konnten aber nicht verhindern, daß das dritte verbrannte, obgleich beim Rettungsversuche der Opfermuth der Leute so weit ging, daß einem Manne die Haare auf dem Kopf verbrannten.

Oberhausen, 24. Juni. Recht schlimm muß die Frau eines auf der Gutehoffnungshütte stehenden Arbeiters ihrem Manne mitgespielt haben, daß derselbe sich in seiner Noth durch folgende Warnung, welche er dieser Tage zum Anschlag brachte, zu helfen suchte: „Ich magen beinahe wör meinem Frau hauf mein nam was börg, da ich wir nig haben den sie ist vor alles wöjig sie dut schtällen, bätteln und alles was dazu gehört sie ist det schlate Wab was im ganze breunfchen schtat ist und meine Kögelboom die Togter ist und lögt ich bin nicht Tod sondern ich lebe noch ich warnen allen leuten sie ist groß und schwarz Ich bin brav und erlich und will hang bleiben mit Gottes Hülfen.“ (N. D. 3.)

Essen, 26. Juni. Einhundert Mart Belohnung sichert die Wittwe Friedrich Eigen in Langenberg (Rheinl.) demjenigen zu, welcher ihre seit dem 28. Mai cr. spurlos verschwundene 5jährige Tochter „Emma Eigen“ todt oder lebend zurückbringt. Das Kind hat blonde Haare, dunkle Augen, 2 Narben auf der Stirn und trug am Tage des Verschwindens ein graues Kleidchen. Die Mutter ist begreiflicherweise über den Verlust ihres einzigen Kindes tief betrübt und bittet dringend, etwaige Nachricht an die Polizeibehörde in Langenberg (Rheinl.) oder an die Mutter selbst gelangen zu lassen. — Weiterverbreitung dieser Nachricht ist erwünscht.

Kirn, 25. Juni. Die Leiche eines verunglückten Kindes, Sohn des Eisenbahnarbeiters Groß in Bingen, ist am verfloffenen Samstag-Nachmittag an derselben Stelle in der Nähe aufgefunden worden, wo der bedauernswerte Knabe vor 8 Tagen um dieselbe Stunde hineingefallen war. Ein Schiffer bemerkte ein Kinder-Füßchen, welches aus dem Wasser hervorragte und dies führte zur Auffindung der Leiche. Der arme Kleine hatte sich im Todeskampfe einen Finger abgebißen, welcher noch im Munde steckte. Außerdem fehlten an der anderen Hand zwei Finger. Der Jammer der armen schwer geprüften Eltern ist unbeschreiblich.

Greven, 27. Juni. Von einem hiesigen Jäger wurde gestern ein 200 Pfd. schweres Wildschwein geschossen, es ist dieses voraussichtlich dasselbe Thier, nach welchem in Mesum und Ensdetten in der letzten Zeit bereits mehrfach gejagt worden ist.

Frankfurt a. M., 27. Juni. Ein hiesiger Hotelier in der Gr. Friedbergerstraße, Inhaber eines der ersten Gasthöfe, schwelte vor mehreren Tagen in äußerster Lebensgefahr. Derselbe hatte zum Abendbrod sich gegessen und schluckte eine Gräte, die ihm im Halse stecken blieb. Alle Versuche, die Gräte zu entfernen, waren vergeblich. Die Athemnoth wurde immer größer, die Erstickungsgefahr trat näher und näher. Der Mann ließ Frau und Kinder an sein Lager rufen, um von ihnen Abschied zu nehmen; der Jammer der Familie war nicht zu beschreiben. Ein neuer starker Hustenreiz trat bei dem Patienten ein, er spie Blut aus, ein leichtes Erbrechen stellte sich ein und plötzlich kam die Gräte zum Vorschein. Die Athemnoth hörte auf, Gatte und Vater waren dem Leben wieder gewonnen.

Saarlouis, 26. Juni. Gutem Vernehmen der „Cobl. Bz.“ nach, hat Saarlouis aufgehört, Festung zu sein. Es wird in Zukunft nur noch als Depot und Waffenarsenal gehalten. Die Wälle und Wassergräben sollen zum Theil verbleiben, jedoch soll es in aller Kürze gestattet sein, im zweiten sowie im ersten Rayon jede Art von Bauten ohne den bis jetzt üblichen Hevers auszuführen. Die gesamte Bürgererschaft in der so sehr eingezwängten Stadt Saarlouis begrüßt diesen Schritt mit Freuden, da die Schleifung der Festung gewiß zur wirtschaftlichen Hebung der Stadt beitragen wird.

Schwelm, 27. Juni. Als gestern Nachmittag einige Frauen auf einer Wiese neben dem Gökingshof mit dem Heuwenden beschäftigt waren, kam plötzlich eine Windböse heran und riß wohl 200 Pfund Heu in rasendem Wirbeltanz im Lu thurmhoch in die Luft. Gleich Wolken schwebte das Heu bis dicht vor Langerfeld, woselbst es sich erst senkte. Auf dem Wege dorthin gerieth noch eine Frau in den starken Wirbelwind, welche mit ihren wehenden Kleidern sehr viel Unangenehmes erlebte. Bei den Zuschauern rief diese Naturerscheinung selbstredend lebhaftes Staunen hervor.

Wattencheid, 24. Juni. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich gestern auf Beche „Centrum“. Als der Kesselwärter Karl Brockmann von hier den Feuerkanal über den Koksöfen überschritt, stürzte derselbe. B. arbeitete sich zwar sofort wieder heraus, aber seine Kleider brannten schon lichterloh und er trug so schwere Brandwunden davon, daß er laut dem „Märk. Spr.“ Abends seinen Geist aufgab.

Berl., 25. Juni. Ein 3jähriges Kind hier erkrankte vor etwa 8 Tagen an den Erscheinungen der Genickstarre und verstarb gestern Abend an der unheimlichen Krankheit.

Sprockhövel, 26. Juni. Gestern fand auf der hiesigen Beche „Alte Hase“ die erste Löhnung seit der Streikbewegung statt. Die Gewerkschaft ließ jedem Bergmann, der f. B. die Arbeit nicht unterbrochen, 10 Mark als Belohnung überreichen. Diejenigen Arbeiter aber, die nur ein- bzw. zweimal nicht angefahren, wurden jeder mit 7,50 M. bzw. 5 M. bedacht.

Beckta, 26. Juni. Ein heiteres Stücken trug sich hier am 24. gelegentlich des Marktes in dem benachbarten L. zu. Ein hiesiger angesehener Bürger fährt per Kutsche zum Markt. Dort angelangt fällt ihm ein, daß er sich wohl ein Schwein kaufen könne. Gedacht, gethan. Aber wo soll

er es in der Kutsche unterbringen? Auch da weiß er Rath, kauft sich einen großen Korb und setzt mit demselben das Schwein in den Fond des Wagens, während er selbst sich zum Kutscher auf den Bod setzt. Seine einzige Sorge ist nur, daß ihm das Schwein in der Stadt zu viel Lärm machen könnte. Aber es bleibt alles still, und zu Hause angelangt öffnete er den Wagen Schlag und sieht — daß das Schwein fort ist. Dasselbe war, jedenfalls des ungewohnten Aufenthalts müde, aus dem Wagen gesprungen. Es wurden sofort Nachforschungen angestellt und das Schwein wurde eine Viertelstunde vor der Stadt wieder eingefangen.

Allerlei.

Lübeck, 29. Juni. Heute Vormittag 11 Uhr traf mit dem Dampfer Holland aus Kopenhagen kommend der finnische Studenten-Sängerkor „Muntere Musicanten“ hier ein. Am Tradegeflade hatten sich viele Landsleute — Lübeck steht mit Finnland in engster Geschäftsverbindung — eingefunden, die finnischen Sänger zu begrüßen. Die Sänger geben hier und in Hamburg je ein Concert und reisen dann über Belgien zur Pariser Ausstellung.

Greiz, 20. Juni. Es giebt noch edle Menschen! Bei dem Unwetter, das sich kürzlich über unserer Stadt entlud, wurde vielfach beträchtlicher Schaden angerichtet. Einer der am schwersten Betroffenen war ein Kaufmann. Kurze Zeit nach dem Unglückstage kam zu diesem Kaufmann der Geschäftsreisende eines Hauses, mit dem jener in geschäftlicher Verbindung stand, bat sich die Rechnungen aus und quittierte dieselben im Namen seines Hauses, ohne Zahlung zu nehmen, ohne aber auch nur ein Wort verlieren. Eine edle Handlungsweise, die zur Nachahmung empfohlen werden kann!

— Bekanntlich hatte der frühere Erzieher des Kaisers Geh. Rath Dr. Hinzpeter, in dessen Auftrag während des Streiks das Ruhrkohlengebiet bereist. Der Bericht, den Herr Hinzpeter darüber dem Kaiser eingereicht, soll nicht ohne Einfluß auf die Antwort geblieben sein, welche der Kaiser der Deputation der Grubenbesitzer ertheilte, und die wesentlich abwich von der vorher der Deputation der Bergleute ertheilten Antwort. Nimmehr hat, wie die „Barmser Zeitung“ meldet, Dr. Hinzpeter ein großes sozialpolitisches Werk vollendet, in dem er die Ergebnisse seiner langjährigen Studien und Beobachtungen niedergelegt hat.

Paris. Eine der größten Seltenheiten der Ausstellung wird die genannte Wiedergabe des Eiffelturmes aus Diamanten sein. Der 1 Meter hohe Thurm enthält 25000 bis 30000 Diamanten, die ungefähr 3000 Karate wiegen, außerdem 35 bis 40 kg. Gold- und Silberfassung. Alle Einzelheiten des Thurmes sind dargestellt: die Restaurationen, Fahrstühle, das Zelt des Rigaro, die Wappen auf den 1. u. 2. Stockwerke, ja selbst die Fahne, welche aus Saphiren, Rubinen und Brillanten besteht. In dem winzigen Leuchtturme ist eine elektrische Lampe angebracht.

— Ein stenographisches Kunststück. Auf dem bei Gelegenheit des Besuches des Königs Humbert in Berlin dem italienischen Ministerpräsidenten vom Reichstage gegebenen Ehrengastmahl stenographierte der Reichstagsstenograph Dr. Engel die italienisch gehaltene, ziemlich schnell gesprochene Rede Crispi's auf die einfachste Weise von der Welt, indem er fogleich Wort für Wort aus dem Italienischen ins Deutsche überlegte, so daß später nur der Satz umzuarbeiten war. Die am späten Abend gehaltenen Reden standen auf diese Weise im treuen Wortlaut am nächsten Morgen in allen Berliner Zeitungen. Herr Dr. Engel erklärt, daß er diese Art stenographischer Aufnahme fremdsprachlicher Reden, natürlich nur solcher, auf deren deutschen Wortlaut es schließlich ankommt, für praktisch halte, als die mühsamen und doch leicht mißlingenden Versuche, mit fremdsprachigen Stenographiesystemen nachzuschreiben. Bei der Seltenheit der Fälle, in welchen ein Stenograph gezwungen ist, eine Rede in fremder Sprache aufzunehmen, lohnt es sich für ihn kaum, sich eine eigene Stenographie dafür anzueignen. Die selbstverständliche Voraussetzung ist freilich, daß man die betreffende fremde Sprache genau kennt und an ihre Laute auch beim schnellen Sprechen gewöhnt ist. Sonst vermag die schönste Stenographie und die größte Uebung die Dienste.

Berlin. Die Macht der Einbildung. In der Poliklinik eines hiesigen großen Krankenhauses ereignete sich dieser Tage ein Vorfall, der vielleicht zu dem gegenwärtigen Streit über die praktische Bedeutung der Suggestion als ein Beitrag gelten darf. An einer kräftigen, nur etwas nervösen Frau sollte eine unbedeutende Operation, eine Incision an der Hand, vorgenommen werden, und der dirigierende Arzt lehnte es ab, die Frau zu chloroformiren. Diese aber bestand so entschieden darauf, daß schließlich der Arzt lachend seinem Assistenten einen Wink gab, und dieser der Frau eine neue, noch ungebrauchte Chloroformmaske vorhielt, an welcher sich auch nicht eine Spur des betäubenden Mittels befand. Die Frau zählte nur bis 9 und war dann völlig in „Morkose.“ Nach vollzogener Operation behauptete sie, gar keinen Schmerz empfunden zu haben, und erklärte noch nach mehreren Tagen, daß sie — den unangenehmen Chloroformgeruch nicht los werden könne!

— Wieviel Wasser enthält ein Wolkenbruch? Man schreibt der „Freit. Bz.“ aus Chemnitz: Der meteorologischen Wissenschaft sind durch die ungewöhnlichen Wetterverhältnisse der letzten Wochen Aufgaben zu lösen gegeben, von denen jene über die Ursachen und den Verlauf der zahlreichen Wolkenbrüche zu den wichtigsten gehören. Ueber die Wassermenge eines vor einigen Tagen in der Umgebung von Chemnitz niedergegangenen Wolkenbruchs hat das hiesige königliche meteorologische Institut interessante Berechnungen auf Grund sachgemäßer Beobachtungen angestellt. An der äußersten Grenze des Wolkenbruchsgebietes fiel der Regen innerhalb eines Kreises, dessen Radius 2 Kilometer beträgt, während zwei Stunden etwa in Höhe von 40 Millimeter, das sind nicht ganz 40 Liter Wasser auf den Quadratmeter Fläche. Auf diesem eingekreisten Gebiete gingen etwa 500,000,000 Kubikmeter Wasser nieder, eine Menge, groß genug, um ein umfangreiches Dorf, wenn sie dahin den Hauptabfluß gefunden hätte, zwei Meter hoch zu überschwemmen. Viel größer stellen sich die Wassermengen jedoch, je mehr man sich dem Mittel-

punkte des Wolkenbruchsgebietes nähert. Das genannte meteorologische Institut hat festgestellt, daß in der Nähe dieses Gebiets 110—120 Liter Wasser auf den Quadratmeter gefallen sind, daß sich dieses bedeutende Quantum aber im eigentlichen Centrum des betroffenen Gebietes mindestens auf 200 Liter für den Quadratmeter erhöht. Sind 40 Liter auf den gleichen Raum im Stande, ein Dorf weit über Manneshöhe zu übersfluthen so kann man sich die furchtbaren Verheerungen vorstellen, die eine auf 200 Liter gesteigerte Wassermenge, wenn sie fessellos in ein bevölkertes Thal abströmt, anrichten wird und in Sachsen in letzter Zeit auch leider allzu häufig angerichtet hat. Bei den bedeutenden schlesischen Ueberschwemmungen im Juli des vorigen Jahres fielen nach wissenschaftlichen Berechnungen im Quellgebiet der Queiß und Bober innerhalb 15 Stunden 210 Liter Regenwasser auf den Quadratmeter; in der Umgebung von Ribau und Bernstadt in der Lausitz wurden 1887 etwa 110—120 Liter auf den Quadratmeter berechnet, ebenso während der kürzlichen Ueberschwemmung in der Gegend von Bahlitz ar. der Berlin-Dresdener Bahn. Mit den hier mitgetheilten Ziffern sind jedoch die höchsten Niederschlagsmengen noch keineswegs erreicht. Es fehlt leider an entsprechenden Beobachtungen, um die Wassermengen der Wolkenbrüche in Zwickau und Reichenbach wissenschaftlich zu bestimmen, doch wir sind der Ueberzeugung, daß die dortigen Niederschläge weit über die hier mitgetheilten Ziffern hinausgehen.

— Einem Zeitungsberichterstatter gegenüber, der ihn über die geplante New-Yorker Weltausstellung ausforschte, erklärte Edison, daß er im Falle des Zustandekommens einer solchen einen ganzen Acre für seine Erfindungen nehmen würde, welche jetzt die Zahl 70 erreicht haben. Die neueste Erfindung ist ein Apparat, womit man hunderte von Meilen weit sehen kann. Edison glaubt dieses Wunder längst vor 1892 vollendet zu haben. So steht in der englischen Fachzeitschrift „Iron“ zu lesen.

— Im Dorfe Cotta bei Dresden sind etwa 120 Personen nach dem Genuße von Rindfleisch, welches von einem kranken Thier herrührte, erkrankt. Mehrere Personen sind nach furchtbaren Schmerzen gestorben.

Internationale Ausstellung für Hausbedarf und Nahrungs- mittel Köln 1889.

Se. Excellenz, Generalleutnant von Schopp, Gouverneur, stattete gestern der Italienischen Abtheilung einen mehrstündigen Besuch ab. Der Italienische General-Commissar, Ritter von Silombra führte, und sprach Se. Excellenz den italienischen Ausstellern wiederholt seine Anerkennung aus. Excellenz von Albedyll, commandirender General des 7. Armee-Corps beehrte die Ausstellung gleichfalls bei seiner letzten Anwesenheit mit mehrstündigem Besuch.

Gestern fand auf Veranlassung des königlichen Polizeipräsidiums eine Revision des Luftschiffes Hohenzollern statt und wurde das Luftschiff und dessen Gesamtanrüstung als vorzüglich befunden. Das Luftschiff Hohenzollern wird am nächsten Sonntage, an welchem große Festlichkeiten zu Ehren des seine Arbeiten beginnenden Preisgerichts stattfinden werden, in vollem Betrieb sein. Die Zahl der Besucher der Ausstellung war bis 28. Juni auf 187,641 gestiegen.

Aus voller Ueberzeugung empfehlen wir dem schönen Geschlecht nachdrücklich das in Dresden erscheinende praktische Wochenblatt für alle Hausfrauen „Fürs Haus“. Dasselbe hat in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits einen nach Hundertausenden zählenden Leserkreis gewonnen — der beste Beweis für die Vorzüglichkeit seines Inhaltes. Allerdings hat hierzu gewiß auch der auffällig billige Abonnementspreis beigetragen, welcher vierteljährlich nur 1 Mark beträgt! „Fürs Haus“ bringt alle zweckmäßigen Neuerungen auf dem Gebiete des Hauswesens zur Kenntniß der Leserinnen und erstrebt vernünftige Ersparnisse im Haushalte. Küche und Keller, das Schlaf- und Kinder- u. Wohnzimmer, der Wasch- und Bodenraum, Hof und Garten, sowie die künstlerische Ausstattung des Hauses fesseln die Aufmerksamkeit der Redaktion im gleichen Grade. Auch der Sorge für den Gatten, der leiblichen und geistigen Pflege der Kinder, deren Arbeiten und Erholungen weicht sich liebevoll die Zeitschrift. Sie will die Töchter fürs Haus erziehen helfen und sie zu seiner Verkömmerung anleiten. Nicht minder wird auch der großen Zahl von Mädchen mit Rath beigestanden, denen ein eigener Herd nicht vergönnt ist. Die Erforschung neuer Berufswege für unverheirathete Damen und die Förderung und Erweiterung der älteren ist daher eine Hauptaufgabe des Blattes. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Probenummern werden von jeder Buchhandlung, sowie von der Geschäftsstelle „Fürs Haus“ auf Verlangen gern gratis abgegeben.

Civilstand

der Stadt Wermelskirchen,

vom 23. bis 29. Juni 1889.

Geburten:

Den 22. Elfriede, L. v. Bandwirker Albert Schopp-hoff, Ober-Wintelhausen. — 25. Antonius und Franz Mathias, Zwillingkinder von Fabrikarbeiter Franz Becker, Haid. — 28. Eugen, S. v. Fabrikarbeiter Albert Lenz, Neuenhaus. — 28. Edmund, S. v. Schreinermeister Louis Weber, Bürgerstr.

Sterbefälle:

Den 22. Wilhelmine Fajbender, Wittve von Wilhelm Blasberg, Sellscheid, 72 J. 10 Mon. a. — 24. Carl, S. v. Feilenhauer Bernhard Nippel, Renthausen, 1 J. 2 Mon. a. — 25. Tagelöhner Carl Wilhelm Bieth, Bechhausen, 61 J. a.

Aufgebote:

Den 25. Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Dräger und Fabrikarbeiterin Margaretha Schumacher, Burscheid, ersterer früher hier. — 26. Feilenhauer Carl Joseph Goller, Struck bei Remscheid und Ida Lohmann, Renthausen. — 27. Bandwirker Robert Bachhaus, Großbruch bei Burscheid und Schäftenerin Ida Rinkenmacher, Neuenfeld.

Todes - Anzeige.

Heute Mittag 2 1/2 Uhr
holte der liebe Gott nach
3-wöchentlichem Leiden
unser liebes Söhnchen
und Bräutchen

**Friedrich
Ernst Frowein**

im Alter von 3 Jahren
1 Monat zu sich in den
Himmel.

Berwandten, Freunden
und Bekannten widmen
diese Traueranzeige mit
der Bitte um stille Theil-
nahme.

Wwe. Friedr. Frowein,
Johanne geb. Sadler
u. Kinder.

Grünenplatz bei Wermelskirchen, d. 30. Juni
1889.

Die Beerdigung findet
am Dienstag Nachmittag 2 Uhr
vom Sterbehause aus statt.

Bekanntmachung.

Am 22. Juni d. Js. Abends ist
auf dem Wege von Neu-Wermels-
kirchen bis zum Hause von Gustav
Fleischer ein Portemonnaie mit 7
Mark 85 Pf. gefunden worden, welches
anscheinend schon längere Zeit ge-
legen hatte.

Der Eigentümer kann dasselbe
bis zum 6. Juli d. Js. bei mir
wieder in Empfang nehmen.

Wermelskirchen, d. 1. Juli 1889.

Der Bürgermeister:

1808]

Wiel.

Immobilien-Verkauf.

Wm. Carl Gust. Steinhaus zu
Lindscheid und Kinder lassen am

**Donnerstag den 11.
Juli d. J., Nachm.
5 Uhr in der Woh-
nung d. Wm. Stein-
haus**

ihr zu und bei Lindscheid belegenes
Ackergut von ca. 62 Morgen nebst
Gebäulichkeiten öffentlich versteigern.
1798] **Reichmann, Notar.**

Sparkasse

der Stadt Solingen,
Geschäftslokal: Dorperstraße 43.

Die vielen an die unterzeichnete
Stelle gerichteten Anfragen werden
dahin beantwortet, daß:

a) die frühere Sparkasse zu Dorp
am 1. Juli d. Js. an die hiesige
Sparkasse übergeht;

b) Einlagen bis 6000 Mark mit
3 1/2 % verzinst werden.

Solingen, den 22. Juni 1889.

Die Sparkassen-Verwaltung.

Tauben

entflohen. Von einem Tauben-
Berein zu Solingen am Rhein wurden
Dienstag in Altenberg - Burscheid
eine Parthie Tauben geworfen, davon
sind mehrere nicht zurückgekehrt. Die-
selben sind weiß und weißschwarz,
auf dem Kopfe mit Farbe grün ge-
zeichnet und auf den Flügeln Adam
Höschler Solingen gestempelt. Es
wird gebeten, falls dieselben jemand
zugeflogen sind, postwendend unter
Nachnahme von Mark 1.50 als Be-
lohnung an die nachstehende Adresse
zu retourniren, andernfalls wird obiger
Betrag auch eingekandt.

**Carl Pütz, Möbelhdlg.,
Solingen a. Rh., Sternengasse.**

Loose.

Roths Kreuz-Loose à 1 Mark,
Kaffers Anstellungs-Loose à 1 Mark,
Roths Kreuz-Loose à 3 Mark
sind zu haben bei

**J. L. Krauskopf,
Wermelskirchen, Berlinerstr.**

Complete Radfahreranzüge

mit kurzen und langen Hosen von
28 - 30 Mark liefert

Herm. Schöpp.

Herm. Dorfmueller

(Eich)

empfiehlt von Dr. Pieper & Flatau,
Charlottenburg,

Haushalt-Toilettenseife

à Paq. 6 Stück 60 Pf.,

Abfall-Seife

à Paq. 6 Stück 50 Pf.,

Gold-Cream-Seife

à Paq. 3 Stück 50 Pf.,

Lilienmilch-Seife

à Paq. 1 Stück 50 Pf.,

Creolin-Seife

à Paq. 1 Stück 50 Pf.,

Mandel-Seife

à Paq. 1 Stück 15 Pf.,

Frühlingsblumen - Duft
per Flasche 100 Pf.

Apotheker Reibhauer's

schmerzstillender Bahnkitt

zum
Selbstplombiren hohler Zähne
beseitigt nicht bloß den Zahn-
schmerz rasch und auf die
Dauer, sondern verhindert
durch den vollständig festen Verschluß
der kranken Zahnhöhle bei recht-
zeitiger Anwendung das Aus-
treten des Schmerzes über-
haupt und unterdrückt das
Weiterreifen der Fäulniß.

Preis per 1/4 Schachtel Mark 1,
per 1/2 Schachtel 60 Pf. zu beziehen
in Wermelskirchen bei Friseur
Alb. Causemann. [1800]

Wein! Wein!

Die Weinhandlung

von
Rob. Hombrecher

empfiehlt ihre garantirt reine

Mosel-, Rhein-

und

Bordeauxweine

zur gefälligen Abnahme.

Cognac

der Export-Cie.

für Deutschen Cognac

Köln a. Rh., Sulzerring 55,
beigleicher Güte bedeutend

billiger als französischer.

Man verlange stets Etiquetten mit unserer Firma.
Director Verkehr nur mit Wiederverkäufern.

Arbeit

von 9 bis 39" Atlas mit Otto-
manband b. Vergütung des Kammes
auszugeben von

Arn. Hohagen,

Langenberg. [1776]

**Auf 14 - 32 Gänge
wird lohnende Arbeit bei
langen Ketten ausgegeben.**

Wegner u. Hesse

Elberfeld Obergrennwalder-
straße 22

Ein Bäckergehilfe

und -Lehrling

auf sofort oder in 14 Tagen gesucht
von

August Sieper,

1780] Kräwinklerbrücke.

Beibte Stepperinnen

(auch solche die bei sich zu Haus
nähen) finden dauernde und lohnende
Beschäftigung bei

C. G. Lappe.



Buchdruckerei

Anfertigung von

Buch- und Steindruckarbeiten.

Durch vortheilhafte Einrichtungen
bin ich im Stande jeden Auftrag
in kürzester Zeit, sauber
und geschmackvoll,
zur Ausführung
zu brin-
gen.

WILHELM KENZLER

Wermelskirchen.

Rechnungen,

Briefköpfe, Couverts,

Mittheilungen, Preiscourants,

Wechselformulare, Frachtbriefe

mit Firma, Post-Packetadressen, Menus,

Zollinhaltsklärungen, Packetaufklebezettel,

Adresskarten, Visitenkarten, Verlobungskarten u.

-Briefe, Statuten, Plakate etc. unter billigster Berechnung.

Wermelskirchen-Burger-Eisenbahn-Gesellschaft zu Wermelskirchen.

Auf Grund des § 14 des Statuts fordern wir die Aktionäre der
Gesellschaft hierdurch auf, gefälligst

zum 20. Juli ds. Js.

eine weitere Rate von 20% des Aktienkapitals gleich 200 Mark pro Aktie
bei unserer Eisenbahnkasse, zu Händen des Rentanten Herrn Josua Sage
hier selbst, einzuzahlen und dabei die Quittungen über die bisherigen Ein-
zahlungen (Interimsscheine) vorzulegen.

Wermelskirchen, den 29. Juni 1889.

Der Vorstand:

Moritz Hasenclever. Meyer. Wiel.

Bandwirker-Meister-Innung Wermelskirchen.

Sonntag, den 7. Juli Nachmittag 5 Uhr:

im Vereinslokal:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1) Zahlung der Beiträge. 2) Besprechung über einen früher ge-
faßten Beschluß. 3) Einladung nach Barmen zum Rhein-Westph.
Handwerkertag. 4) Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

1809]

Der Vorstand.

Casino zu Krekersweg.

Sonntag den 7. Juli cr., Abends 6 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Regulirung der Rechnung von W. Neumann. 2. Bestellung von
Kunstbänder und Kraftfutter bei der Bezugscommission. 3) Bericht über
die Feimenpreise. 4) Verschiedenes.

1810]

Der Vorstand.

Die reichhaltigste aller Moden-Beitungen

ist die „**Illustrirte
Frauen-Zeitung.**“
Dieselbe bringt jährlich
24 Moden- u. 28 Unter-
haltungs-Rummern und
mindestens 28 Beilagen,
so daß ohne Unterbrech-
ung regelmäßig wöchentl.
1 Nummer erscheint (für
Oesterreich-Ungarn der
Stempelsteuer wegen alle
14 Tage eine Doppel-
nummer.) Die Moden-Rummern sind der
„Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem In-
halte von jährlich über 2000 Abbildungen
sammt Text weitaus mehr bietet, als irgend
ein anderes Modenblatt. Jährlich 12 Bei-
lagen geben an Schnittmustern zur Selbst-
anfertigung der Garderobe für Damen und
Kinder wie der Leinwand überhaupt genü-
gend für den ausgedehntesten Bedarf. —
Das Unterhaltungsblatt bringt außer Ro-
vellen, einem vielseitigen Feuilleton und
Briefen über das gesellschaftliche Leben in
den Großstädten und Bädern regelmäßige

Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunst-
gewerbliches, Wirtschaftliches, Gärtnerei
und Viehmanne, sodann viele künstlerisch
ausgeführte Illustrationen und an Moden
endlich noch folgendes: jährlich über 75
Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große
farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter
für künstlerische Handarbeiten und 8 Extra-
blätter mit vielen Illustrationen, sodann die
Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinan-
reichend. Kein anderes illustriertes Blatt über-
haupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands,
kann nur entfernt diese Zahl aufweisen;
dabei beträgt der vierteljährliche Abonne-
ments-Preis nur 2 Mark 50 Pf. — Die
„Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt
außerdem jährlich noch 40 große farbige
Modenbilder, also jährlich 68 besondere
Beilagen, und kostet vierteljährlich 4 Mk.
25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours).
Abonnements werden jederzeit angenom-
men bei allen Buchhandlungen und Post-
anstalten. — Probe-Nummern gratis und
franco durch die Expedition, Berlin W.,
Potsdamer Straße 38, Wien I, Operngasse 3.

Die Sparkasse zu Wermelskirchen

besteht als ein selbstständiges Institut unter Garantie der Stadt-
gemeinde Wermelskirchen. Alle ihre Verbindlichkeiten bilden eine
städtische Last und werden wie diese getragen, wenn ihr eigenes Vermögen
jemals nicht ausreichen sollte. Die Sparkasse nimmt an allen Werktagen
von Vormittags 9—12 Uhr Einlagen an, verzinst solche mit 3 1/2 % und
leistet Rückzahlung in der Regel auf Wunsch sofort, längstens aber nach
4monatlicher Kündigung. Die Sparkasse verleiht größere und kleinere
Kapitalien gegen erste Hypothek zu 4 1/2 % Zinsen. Bei derselben
liegen fortwährend Gelder zum Ausleihen bereit.

Weitere Auskunft ertheilt auf mündliche Anfrage der Sparkassen-
Rentant Herr J. Hager in Wermelskirchen.

Die Wirthschaft zum Eischen

liegt 15 Minuten von Wermelskirchen an der Straße nach Dhünn
im lieblichen Eigenthume. Parkanlage, Eichenhochwald, Bade-
anstalt, Kahnfahrten.

Gute Speisen u. Getränke, auch frische Eier,
süße und saure Milch. Mäßige Preise.

Größere Gesellschaften wollen sich gefälligst vorher an-
melden. Zum Besuche ladet freundlichst ein

751]

Albert Arntz.

Für Bandwirker!

Bandnadeln, Schachtenfordel,
sowie hochf. Olivenöl zu haben bei
Rob. Hombrecher.

Auskunftsbureau bei
1249] **F. W. Druseidt.**

Tafelbutter, hochfein, täglich
frisch, versch. in Paqueten 10 Pfd.
zu 8 1/2 u. 9 1/2 Mk. fr. geg. Nachn.
J. Hammerschmidt, in Altenborn
in Westfalen. [2231]

Sommersprossen-Seife

Bewährtes Mittel gegen Sommersprossen
empf. à St. 50 Pf. **Ernst Wittmann.**

Ein zuverlässiger

Bandwirfergeselle

gesucht von

Otto Tillmanns,
1804] **Schwaben.**

Bäckerlehrling

nach Elberfeld gesucht. Von wem,
sagt die Geschäftsst. d. Ztg. [1799]

Ein zuverlässiges

Kinder mädchen

gegen guten Lohn zu baldigem
Eintritt gesucht. Von wem, sagt
die Geschäftsst. d. Wtts. [1796]

Großer Laden

und hübsche Wohnungen per
1. November zu vermieten.

Urmacher Koll, Eidi.

Eine Wohnung

zu vermieten von 6 Zimmern
pro Oktbr. oder Novbr. zusammen
oder getheilt. Näh. an der Geschäfts-
stelle d. W.

Donnerstag den 4. Juli
habe ich wieder eine Aus-
wahl tragender Kühe und
Rinder zum Verkauf stehen.

Joh. Wilh. Wirth,
1802] **Nürtingen bei Hilgen.**

Mittwoch den 3. Juli
komme ich wieder
mit einer großen Aus-
wahl flottender sowie melker Kühe an.
Kaufstüfte ladet freundlichst ein

Gustav Köster,
1801] **Sträße bei Hilgen.**

Knorr's Suppen-Tafeln

wie Erbsen, Bohnen, Kartoff-
feln, Grünkern, Reis, Gries
und so weiter empfiehlt
[1731]

Fr. Bertrams.

Photographie.

Mein Atelier in Wermelskirchen,
Telegraphenstr., ist jeden
Mittwoch u. Sonntag
geöffnet.

Rud. Schneppendahl.

Feinste Cervelatwurst

empfiehlt
[883] **Fr. Bertrams.**

Wermelskirchener Zeitung

Allgemeiner Anzeiger für das industriereiche bergische Land.

Die Wermelskirchener Zeitung (Allgemeiner Anzeiger) erscheint wöchentlich drei Mal und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag.
Der im Voraus zu zahlende Bezugspreis beträgt einschließlich der Sonntags-Beilage, „Illustrirtes Sonntagsblatt“ vierteljährlich an der Geschäftsstelle, durch die Posten an allen Postanstalten 1 Mark 80 Pfg. — Handchriften werden nicht zurückgegeben.
Leitung, Druck und Verlag von Wilhelm Krenzler in Wermelskirchen.



Anzeigen werden am Montag, Mittwoch und Freitag bis Morgens 9 Uhr erbeten, größere Tage vorher, und es wird die einpaltige Garmond-Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg., bei Kleinanzeigen mit 25 Pfg. berechnet.
Die weite Verbreitung des Blattes in allen Theilen des Kreises wie auch außerhalb desselben sichert den Anzeigen besten Erfolg. — Annahme derselben an allen Geschäftsstellen von Zeitungs-Anzeigen des In- und Auslandes und an der Geschäftsstelle dieses Blattes. — Briefe und Gelder werden postfrei erbeten.

Zeitung für die Bürgermeistereien
Bückeswagen

Wermelskirchen, Dabringhausen,
und Burg.

Nr. 75.

Zweites Blatt.

Wermelskirchen, Montag den 1. Juli 1889.

XXVII. Jahrgang.

Der 2. Juli.

Ein Gedenktag in der Geschichte der Stadt Wermelskirchen.

Auf den Bericht vom 27. Juni cr. will ich der auf dem Rheinischen Provinzial-Landtage im Stande der Städte vertretenen Gemeinde Wermelskirchen, deren Anträge gemäß, die Städte-Ordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856 hiermit verleihen, wonach Sie das Weitere zu veranlassen haben.

Schloß Babelsberg, den 2. Juli 1873.

gez.: Wilhelm.

ggz.: Graf Eulenburg.

An den Minister des Innern.

So lautet die Allerhöchste Kabinettsordre, durch welche Wermelskirchen die Städte-Ordnung und damit städtische Rechte und Freiheiten verliehen wurden. Diese Kabinettsordre war die Krönung des großen Werkes, an welchem der damalige Bürgermeister von Wermelskirchen, jetzige Oberbürgermeister von Remscheid, Herr von Böhlen, viele Jahre hindurch gearbeitet und durch dessen Vollenbung, nach Ueberwindung zahlloser Hindernisse, er sich einen Ehrenplatz in der Geschichte von Wermelskirchen und den Anspruch auf die Dankbarkeit der kommenden Geschlechter erworben hat.

Zur Zeit der französischen Fremdherrschaft wurden die alten drei Wermelskirchener Honschaften — Dorfhonschaft, Oberhonschaft und Niederhonschaft — gewaltsam auseinander gerissen. Niederhonschaft fiel an Dabringhausen, während Dorfhonschaft und Oberhonschaft mit der, nach ihrer örtlichen Lage und ihren geschäftlichen Beziehungen zu Lennep gehörenden Gemeinde Fünfjeßhöfe zu einer Bürgermeisterei vereinigt wurden, welcher letzteren, freilich nur für kurze Zeit, auch noch die Gemeinde Burg angehörte. Jede Gemeinde bekam ihre besondere Vertretung und ihren eigenen Haushalts-Etat, aber Dorfhonschaft und Oberhonschaft besaßen doch noch Vereinigungspunkte in der Person des gemeinschaftlichen Bürgermeisters und in dem Bürgermeisterei-Rathe, während Niederhonschaft nur durch das Band der Kirche und der geschäftlichen Beziehungen mit ihren Schwestern Dorfhonschaft und Oberhonschaft verbunden blieb. Jede einzelne Honschaft für sich allein war an Vermögen und Steuerkraft zu schwach, um Größeres zu schaffen, und um alle drei Honschaften zu einem ihnen gemeinsam nutzbringenden Werke zu vereinigen, mußten zwei Bürgermeister und drei Gemeinde-

vertretungen eines Sinnes sein, was zu erreichen um so schwerer hielt, als die Vertretung einer jeden Gemeinde bei jedem geplanten Werke genau und peinlich ihr Interesse abwog und über das Gewicht des Interesses nur selten eine Uebereinstimmung in den Ansichten erzielt werden konnte. In der That ist auch, von einigen nicht zu umgehenden Schulbauten abgesehen, die die einzelnen Gemeinden für sich ausführten, in den 60 bis 70 Jahren der widernatürlichen Trennung nur ein Werk von größerer und allgemeinerer Bedeutung geschaffen worden: Der Bau der Straße von Wermelskirchen nach dem Eschbachthale und durch das Eschbachthal. Alle Mühe und Arbeit, um andere größere, gemeinnützige Dinge zu schaffen, z. B. den Bau der Straßen von Wermelskirchen nach Fünfjeßhöfen und von Wermelskirchen nach Dabringhausen, war vergeblich und mußte bei dem Stande der Dinge vergeblich bleiben. Schon lange, ja schon zur Zeit der französischen Fremdherrschaft war man zu der Einsicht gelangt, daß die Wiedervereinigung der drei Wermelskirchener Honschaften das alleinige Mittel sei, um das Gemeinwesen auf diejenige Höhe zu bringen, zu der Intelligenz, Fleiß, Zähigkeit und Ausdauer und Unternehmungslust die Bewohner berechneten, aber erst Herr von Böhlen nahm das große Werk thatkräftig in Angriff und vollendete dasselbe. Durch eine Allerhöchste Kabinettsordre vom 20. Januar 1873 wurde zunächst die Vereinigung der Gemeinde Dorfhonschaft mit dem südlich vom Eschbache gelegenen Theile der Gemeinde Oberhonschaft und dem nordwestlich vom Eschbache gelegenen Theile der Gemeinde Niederhonschaft zu einer Gemeinde genehmigt und dann erfolgte am 2. Juli des nämlichen Jahres durch die im Eingange mitgetheilte Allerhöchste Kabinettsordre die Verleihung der Städte-Ordnung an die vereinigte Gemeinde.

Von dem Tage ab, als die alten drei Wermelskirchener Honschaften, mit Ausnahme zweier Bezirke, die, wie ihre örtliche Lage es erheischte, an Remscheid und Dabringhausen fielen, zu einem Gemeinwesen vereinigt wurden, mußte es als die erste und vornehmste Aufgabe betrachtet werden, die äußerlich vereinigten Gemeinden auch innerlich mehr und mehr zu verschmelzen und längst als gemeinnützig und notwendig anerkannte Unternehmungen, welche nur in der Trennung das Hinderniß der Verwirklichung gefunden hatten, zur Ausführung zu bringen. Schon bald nach der Vereinigung zeigte sich indeß, daß in den 60—70 Jahren der Trennung in den drei Honschaften ein Sondergeist entstanden war, der, trotz des anfänglichen Jubels über die Vereinigung, stark genug schien, die Lösung der dem neuen Gemeinwesen gestellten Aufgaben nicht nur vorübergehend, sondern auf lange

Zeit zu hemmen. In der engeren Stadt begann man, zu rechnen, und die Rechnung ergab, daß die engere Stadt viel mehr in die Gemeindefasse zahlte, als wie sie aus derselben zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse zurückerhielt. Man murrte in den Außentheilen, wenn etwas zum Vortheile oder zur Verschönerung der engeren Stadt gemacht wurde, und man murrte in der engeren Stadt, wenn Ausgaben zum Besten der Außentheile stattfanden, ja die einzelnen Theile der engeren Stadt und die einzelnen Außentheile mißgönnten sich gegenseitig jede Besserung in ihren Verhältnissen. Kurzgelebte Leute, wie es deren ja auch in unserer lieben Gemeinde Wermelskirchen einige giebt, fingen an, das große und schöne, allen Theilen zum Vortheile reichende Werk der Vereinigung zu tadeln und die alten Zustände auf Kosten der neuen zu loben. Aber es war dem Sondergeiste, der so lustig seine Schwingen regte, nicht beizukommen, den Flug nach oben zu nehmen. Denn schon bald durchbraute die Gemeinde ein schwerer Kampf, in Folge dessen die Bürgererschaft, ohne Rücksicht auf den Wohnort, in zwei große Heerlager getheilt wurde. Mag man über den gewaltigen Schulstreit denken, wie man will, so muß man doch zugestehen, daß er zur Verschmelzung der Bürgererschaft in der neuen Gemeinde mächtig beigetragen hat und daß ohne ihn mancher andere Bürgermann den Kopf, welchen er aus der alten Honschaftszeit in die neuen Verhältnisse hinüber getragen hatte, vielleicht noch lange nicht los geworden wäre. Ja, ohne den Schulstreit wäre vermutlich ein langwieriger, den Aufschwung unseres Gemeinwesens hindernder Kampf der Bürgererschaft in dem einen Theile der Gemeinde gegen die Bürgererschaft in dem anderen zum Schaden aller ausgebrochen. Gerade während des Schulstreites, als jede der beiden kämpfenden Parteien eifrig bemüht war, zur Vermehrung ihrer Kraft Anhänger aus allen Theilen der weit verzweigten Gemeinde zu werben, war jede Partei genöthigt, engherzige örtliche Rücksichten bei Seite zu setzen und für das Wohl aller Theile der Gemeinde einzutreten, wenn sie nicht an Einfluß und Zahl verlieren wollte. So ist schon in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung die Erkenntniß immer mehr durchgedrungen, daß alle Theile der vereinigten Gemeinde gleichen Anspruch auf die Fürsorge der Gemeindeverwaltung und die Berücksichtigung ihrer berechtigten Interessen haben, und heute weiß man, daß Opfer, welche für die einzelnen Theile gebracht werden, immer auch wieder dem Ganzen zu gute kommen, und daß es nur dann dem Ganzen wohl ergeht, wenn es den einzelnen Theilen wohl ergeht. Zahlreiche neue Bänder haben seit der Zeit der Wiedervereinigung zwischen den alten

Verstoßen und verlassen.

Roman von Emile Michébourg.

(20. Fortsetzung.)

„Das wäre abgethan“, murmelte der falsche Verboise befriedigt vor sich hin, während er das Schriftstück nochmals durchlas. „An zwei Tagen wird dieser Brief in Hamburg sein und in längstens vier bis fünf Tagen gelangt derselbe in die Hände der Millionärin. Sollte sie nicht deutsch können, so wird sich wohl Jemand finden, der ihr dieses kostbare Schriftstück übersetzt, welches mir schon die Dienste leisten wird, die es mir leisten soll: daß die Frau Marquise nach ihrer Entlein sucht, die sie ohne mich doch niemals finden wird! Hahaha! Der Preis ist mein, er ist mir sicher, denn mag das Mädchen wollen oder nicht, — meine Gattin wird unbedingt die Entlein und die Erbin der Marquise von Saulieu sein!“

XII.

Eines Tages erhielt die Marquise von Saulieu mit der Morgenpost, welche ihr zumeist unzählige Bittschriften brachte, auch ein Schreiben aus Hamburg, und fragte sich befremdet, wer ihr aus jener Stadt eine Nachricht senden könne.

Sie öffnete das Schreiben und das Erste, was ihr in die Augen fiel, war der Name Darax. Da sie aber der deutschen Sprache nicht mächtig, war sie ratlos. Doch ihr Entschluß war rasch gefaßt. Sie schrieb einige Zeilen an den Marquis von Premorin, in welchem sie denselben bat, sich so rasch als irgend möglich zu ihr zu bemühen. Das geschah und Herr von Premorin übersetzte der alten Dame das Schreiben des vorgeblichen, deutschen Briefstellers, nicht, ohne lebhaften Verdacht bezüglich der Echtheit desselben zu empfinden, was er auch unverhohlen äußerte, um so mehr, als er eine Verstärkung seines Verdachts in dem Umstande sah, daß das Papier, auf dem der Brief geschrieben worden, unverkennbar aus einer französischen Fabrik stammte.

„Aber weshalb sollte der Mensch, der diesen Brief geschrieben, mir etwas vorzählen?“ rief die alte Dame außer sich.

„Seinen Zweck kenne ich nicht, jedenfalls aber kommt es mir äußerst unwahrscheinlich vor, daß Darax eine so weite Reise unternommen hätte, ohne Sie davon in Kenntnis zu setzen. Auch finde ich die Stellung der Sätze derjenigen eines wahren Deutschen nicht entsprechend. Nebenbei giebt es keinen Geistlichen, der als solcher die Weihen empfängt, ohne vorher die nöthigen Studien gemacht zu haben. Dieser Brief aber enthält sehr grobe, orthographische Fehler, und daraus schließe ich, daß dieser Herr Daniel Harboger in der Wirklichkeit gar nicht existirt.“

„Aber zu welchem Zweck sollte man einen Betrug ausüben wollen?“

„Das weiß ich nicht. Jedenfalls rathe ich Ihnen, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen. Dieser Brief enthält uns, daß man gegen Sie oder, richtiger gesagt, gegen Ihr Vermögen geheime Machinationen gerichtet hat. Der Schreiber muß die Situation kennen. Er weiß den Namen Darax und er sucht Ihnen den Glauben beizubringen, daß derselbe tot ist. Gewiß weiß der Briefsteller vielerlei über Ihre Verhältnisse. Eines mag thatsächlich wahr sein. Sie können sich mit ziemlicher Bestimmtheit dem Glauben hingeben, daß Ihre Entlein lebt! Nach meinem Dafürhalten haben Sie es mit einer oder mehreren Personen zu thun, welche das Geld vernichten. Man besitzt ein Geheimniß und will Sie das theuer bezahlen lassen. Darax verschwindet und zwar einzig aus dem Grunde, weil man die Summe, welche Sie ihm in Aussicht gestellt haben, als zu geringfügig betrachtet.“

„Aber mein Gott, es müßte doch Derjenige nur erscheinen, welcher weiß, wo meine Entlein sich aufhält; er müge mir das Kind zuführen und ich bin bereit, ihm dafür die Hälfte meines Vermögens zu geben!“

„Er wird kommen, Frau Marquise, seien Sie dessen gewiß; aber ich will hoffen, daß die Bedingungen, welche er stellt, sich nicht auf Millionen vertheilen!“

„Ach, lieber Freund, was ist denn in dieser Frage alles Geld? Ich stelle das Wiederfinden meiner Entlein weit höher als jeden Mammon. Nun heißt es wieder Geduld haben, als wenn ich eine wahre Tantalusprobe von Geduld nicht bereits bestanden hätte. . . Ah, Dorothee, was giebt es?“

Die letzten Worte galt der alten Dienerin, die, sichtlich erregt, an der Portiere erschienen war.

„Gnädigste Herrin“, erwiderte die Gefragte mit unsicherer Stimme, „es ist eine ältliche, ärmlich gekleidete Frau da, welche behauptet, die Gattin von Pierre Darax zu sein!“

Der Marquis und Frau von Saulieu sahen sich groß an, dann befaßte Lektüre, man müge die Frau eintreten lassen.

Von Dorothee geführt, betrat in der nächsten Minute eine sehr dürrstige, aber reinlich gekleidete Frau den Salon. Sie knigte tief beim Anblick der Marquise und ihres adeligen Besuchers.

„Sie sind Frau Darax?“ fragte Frau von Saulieu sie freundlich. Der schmerzliche Ausdruck in den Zügen der ältlichen Frau und deren bescheidenes Wesen gefielen ihr. „Wollen Sie Platz nehmen und mir die Ursache Ihres Besuchs bekannt geben?“

Die Frau leistete zitternd der Aufforderung Folge.

„Frau Marquise, ich bitte vor allem wegen meiner Kühnheit um Verzeihung“, stammelte sie.

„Es bedarf dessen nicht; meine Thür steht jederzeit allen Den-

jenigen offen, welche des Beistandes bedürftig“, entgegnete die Marquise milde Töne.

„Ich weiß das, aber ich komme nicht, um eine Unterstützung von Ihnen zu erheben. Gott hat mir die Gesundheit erhalten und ich fälle Jenen, die Werke der Barmherzigkeit zu üben ihr Herz treibt, nicht zur Last!“

„Dann, meine Beste, erklären Sie mir, was Sie von mir wollen.“

Nach kurzem Zögern erwiderte die Frau:

„Bitte, Frau Marquise sagen Sie mir, ob Ende September mein Gatte, Pierre Darax hier in Ihrem Palais war?“

„Allerdings!“

„Und Sie haben ihm Geld gegeben?“

„Nicht viel, wenn ich mich recht erinnere, etwa hundert Franken.“

„Ganz recht, er brachte einen großen Theil des Geldes nach Hause, für den Rest hat er sich neue Kleider gekauft.“

„Es freut mich, zu hören, daß der Mann von den geringen Mitteln, welche ich ihm bot, einen so vernünftigen Gebrauch machte!“

„Mein Mann sprach mit mir niemals von seinen Geschäften, noch weniger von den Projekten, mit denen er sich trug. Ja, ich kann sagen, daß er Alles vor mir geheim hielt, weil er recht gut wußte, daß ich weit davon entfernt war, seine Anschauungen zu theilen. Er sagte mir nicht, weshalb er Sie aufsuchte, doch ich errieth gewissermaßen die Beweggründe, welche ihn dazu veranlaßten. Seit einer Reihe von Jahren hatte Darax die verhängnisvolle Gewohnheit, zu trinken und wenn er zu viel zu sich genommen hatte, sprach er laut im Traume. Ich fing unwillkürlich seine Worte auf und erfuhr auf diese Weise viel von dem, was er vor mir sonst um jeden Preis geheim gehalten hätte. Am Abend des Tages, an welchem Sie ihn das Geld gegeben, kam er auch berauscht nach Hause. Er erzählte mir, ohne Ihren Namen, Frau Marquise zu nennen, daß er nun im Dienste einer vornehmen Dame stehe; er redete von den guten Zeiten, denen wir entgegengesehen sollten; dann schlief er ein und sprach wieder im Traume. Er nannte Ihren Namen, er nannte jenen Gerands, er sprach von einer Gabrielle und von einem kleinen Mädchen, das man für tot gehalten, welches aber lebe und seiner Großmutter zurückgegeben werden müsse. Ich entlief mich plötzlich der vielen Nachforschungen, die in Marielle angestellt worden waren, um zu entdecken, ob Frau Gerand sich mit ihrem Kinde ertränkt habe oder nicht. Und ich war auf der richtigen Fährte und fing an zu begreifen: Frau von Saulieu, die Großmutter der kleinen Gerand, hatte meinem Gatten ein Vermögen versprochen, wenn dieser, wie er ihr in Aussicht gestellt, ihr behilflich sein wollte, das Entlein zu finden!“

Die Marquise und Herr von Premorin waren mit gespannter

drei Honschaften sowohl wie zwischen der engeren Stadt und den Außentheilen sich geknüpft. Zu diesen Bändern gehören die vielen neuen Wege, welche die Außenortschaften unter sich und mit der engeren Stadt verbinden, und die im Baue begriffene Schmalspurbahn. Zu diesen Bändern werden auch die Gasanstalt und das künftige Wasserwerk gehören, wenn die eisernen Arme vor und nach, wie wir hoffen und wünschen, auch die Außenortschaften umschlingen. Zu diesen Bändern gehören auch die Krankenkassen und sonstige, ihre Wirksamkeit über die ganze Gemeinde ausdehnende Vereine. Die Hindernisse, welche zur Zeit der Trennung der Honschaften der Ausführung gemeinnütziger Unternehmungen in den Weg traten, sind gefallen und von Jahr zu Jahr sehen wir Neues entstehen, was unserer Gemeinde zum Vortheile, zur Ehre und zur Ehre gereicht. Das verdanken wir der Wiedervereinigung der drei Honschaften, das verdanken wir dem Rechte der Selbstverwaltung, welches unserer Gemeinde durch die Städteordnung verliehen worden ist!

Rheinisch-Westfälisches.

Barmen, 23. Juni. In der gestrigen außerordentlichen Sitzung des Schöffengerichts wurde der Musiker Matthias B. aus Ansbach vorgeführt. Er stand unter Anklage, hier gebettelt und sich in den letzten Monaten zweck- und arbeitslos umhergetrieben zu haben. Aus der Verhandlung ergab sich, daß der Angeklagte, der vollstündig erblindet und gelähmt ist, dadurch, daß ihm in Elberfeld sein Bandonium gestohlen worden, in die traurige Lage verlegt war, betteln zu müssen; dem Gesetze gemäß mußte deshalb seine Verurteilung zu einem Tage Haft erfolgen, welche aber als durch die Untersuchungschaft verbißt erklärt wurde, von der Anklage der Landstreicherei wurde er freigesprochen. Aus seinen Papieren ergab sich ferner, daß er zwei Feldzüge mitgemacht und sich bisher durchaus tadellos geführt hatte. Der arme, hilflose Mann erregte das Mitleid der Gerichtsherren in solchem Grade, daß der Herr Richter ihm eine Geldunterstützung zukommen ließ und man die Sorge übernahm, ihm ein neues Musik-Instrument zu verschaffen. Gewiß werden manche unserer Leser gerne ein Scherlein zur Linderung der Noth des Armen beizutragen willig sein und fügen wir für diese die Mittheilung hinzu, daß Herr Amtsanwalt Wilking sich zur Entgegennahme solcher Beiträge bereit erklärt hat.

— 28. Juni. Die „N. N.“ melden: Die 6 Jahre alte Hedwig Kruse, Tochter des in Heddinghausen wohnenden W. Kruse, litt seit längerer Zeit an Kehlkopfkrebs und es wollte der Kunst der hiesigen Ärzte nicht gelingen, die böse Krankheit zu heilen. Vor 21 Monaten, nachdem man den Zustand des Kindes als hoffnungslos bezeichnet, wurde die Kleine nach Berlin in die Klinik des Herrn Professor Bergmann geschickt. Gestern nun traf die Kleine zur größten Freude ihrer Eltern vollständig geheilt in Barmen wieder ein.

— Ein ohne Aussicht in der oberen Heiderstraße sich herumtreibender 4jähriger Knabe gerieth in den Pferdestall eines Bau-Unternehmers, wo ein krankes Pferd stand. Der Knabe machte sich mit dem Thiere zu schaffen, das Thier schlug aus, wobei der Knabe 2 klaffende Wunden an der Stirne erhielt und ihm die Kinnladen zerschmettert wurden. Herr Dr. Heuser gewährte dem unglücklichen Kinde die erste Hülfe und ließ es zur weiteren Behandlung in das Krankenhaus bringen.

Solingen, 27. Juni. In einer Fabrik am Grünsfeld wurde gestern ein etwa 100 Fuß tiefer alter Brunnen wieder aufgedeckt und eine Untersuchung desselben vorgenommen. Nachdem man der Vorsicht halber zunächst ein brennendes Licht in die Tiefe hinuntergeschickt hatte und dasselbe nicht erloschen war, glaubte man annehmen zu können, daß unten keine giftigen Gase vorhanden seien. Es wurde nunmehr ein Mann in den Brunnen hinabgelassen, welcher durch Ziehen an einer Leine den Wunsch zu erkennen geben sollte, wieder hinaufgezogen zu werden. Als derselbe jedoch nach kurzer Zeit kein Lebenszeichen von sich gab, wurde man besorgt und zog ihn schleunigst empor. Derselbe war jedoch von dem Einathmen der Stickluft bereits so betäubt, daß er vollständig leblos ans Tageslicht kam. Erst nach anstrengender,

etwa 2—2½ stündiger Arbeit gelang es, den Mann wieder ins Leben zu rufen.

Düsseldorf, 25. Juni. Auf einem Schiffe schoß gestern Nachmittag ein Matrose aus einem Revolver und setzte die Besatzung in Schrecken. Er wurde deshalb mit seinen Sachen und seinem Lohne vom Schiffe entfernt und der Polizei übergeben. Der Matrose, ein Russe, lernte hier schnelle Justiz kennen: er erhielt gleich einen Strafbefehl von 6 Mk. Das Geld wurde ihm, wie die „D. Ztg.“ meldet, vom Lohne abgehalten und er dann in Freiheit gesetzt.

— 26. Juni. Der Gehülfe eines hiesigen an der Hunsrückstraße wohnenden Uhrmachers hatte seinem Prinzipal das auf 3000 Mk. lautende Sparfassenbuch gestohlen und darauf 500 Mk. erhoben. Als man den Verlust des Buches bemerkte, fand man zugleich den an den Gehülften gerichteten Brief eines Freundes, worin dieser ihn einlud, nach Paris zu kommen. Später brachte man in Erfahrung, daß der Dieb seine Abreise von Oberkassel aus bewerkstelligen wollte. Als ein Polizeibeamter sich nunmehr auf dem dortigen Bahnhofe einfand und Erkundigungen anstellte, erfuhr er, daß der Bursche nach Heerdt gewandert sei. Der Beamte fuhr mit dem Zuge bis zu dieser Station und konnte hier den flüchtigen Gehülften, als er einsteigen wollte in Empfang nehmen und verhaften.

Duisburg, 24. Juni. Ein Bravourstück wurde am Samstag, laut „Duisb. Ztbl.“ von Herrn Bierbrauereibesitzer A. Bobben hier ausgeführt. Derselbe steht auf dem Hofe seiner Brauerei mit einem Herrn im Gespräch, als er durch Rufen und Geschrei auf ein die Merkatorstraße herunterraufendes Gefährt aufmerksam gemacht wird. Das Pferd desselben war schon geworden und dem jugendlichen Führer, der auf der Karre saß und sich krampfhaft festhielt durchgegangen. Die Gefahr sehen, dem Fuhrwerk entgegenlaufen und das Pferd am Kopfe und Bügel ergreifen, und zur Erde niederreißen, war bei Herrn B. eins. Er wurde zwar eine Strecke weit mitgeschleppt, brachte aber doch das Pferd zum Stillstehen und konnte so den geängstigten Führer aus schwerer Gefahr befreien. Herr B. selbst ist mit einer Quetschung der Hand und Verrentung des Armes davongekommen. Ein eigentümlicher Zufall ist es, daß Herr B. den Führer des Fuhrwerkes schon zum zweiten Male aus schwerer Lebensgefahr befreit hat. In B.'s Brauerei beschäftigt, kam der Wagenführer eines Tages unter ein in's Rollen gerathenes schweres Faß zu liegen, das ihm die Brust zubrechte und am Hilferufen verhinderte. Zufällig kam Herr B. in den betreffenden Raum, in dem sich der Arbeiter allein befand und gelang es den äußersten Anstrengungen des ersten, den Verunglückten aus seiner unangenehmen Lage zu befreien und von sicherem Tode zu erretten.

Düren, 25. Juni. Der von hier gebürtige Großindustrielle Gustav von Schöller ist in Wien gestorben. — Einer Meldung der „Frk. Ztg.“ zufolge verschied v. Schöller in einer Irrenanstalt an Verhungerung, nachdem er sich geweigert, Nahrung zu sich zu nehmen.

Witten, 26. Juni. Durch den 16jährigen Sohn des Stationsvorstehers Daube im benachbarten Wengern wurde am Sonntag der 15 Jahre alte Knabe Wilhelm Pott vom Tode des Ertrinkens aus der Ruhr gerettet.

Bochum, 23. Juni. Ein grausames Geschick hat vorgestern einen Elberfelder Geschäftsreisenden ereilt, dessen Aufnahme in die Augenklammer des Herrn Dr. Nieden erfolgen mußte. Der so hart Betroffene wollte eine Selterswasserflasche öffnen, wobei ihm der Korkstopfen mit solcher Gewalt ins rechte Auge flog, daß die Netzhaut vollständig zerriss und das Sehvermögen auf immer verloren gegangen ist. Möge das Unglück des jungen Mannes als ernste Mahnung zur Vorsicht bei ähnlichen Anlässen dienen.

— 27. Juni. Gestern Mittag fand in der „Alten Apotheke“ eine heftige Benzin-Explosion statt. Der Lehrling, welcher in dem im Erdgeschoß befindlichen Laboratorium beschäftigt war, hatte das Unglück, daß ihm ein Benzin-Ballon unter den Händen entzwei ging. Da sofort die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung größeren Unheils ergriffen wurden, so hielt man jede Gefahr für beseitigt und nahm

die unterbrochenen Arbeiten wieder auf. Während nun der Lehrling wieder im Laboratorium sich beschäftigte, erfolgte plötzlich die Explosion eines mit Benzin gefüllten Behälters, welcher letzterer sich noch in einem separaten Korb befand. Die Detonation war so stark, daß das ganze Haus erschüttert und im Keller und Hausflur eine arge Verwüstung angerichtet wurde. Eingedrückte Thüren, demolierte Treppen und Fenster Rahmen, zertrümmerte Flaschen und Geschirre gaben Zeugniß von der Gewalt der Explosion. Eine mächtige Flamme schlug aus dem Keller hervor und züngelte in dem Treppenhause hinauf. Die mit anerkennenswerther Schnelligkeit herbeigeeilte Feuerwehr wurde des Brandes bald Herr und beseitigte jede Gefahr. Leider hat der Lehrling nicht unerhebliche Brandwunden davongetragen, die seine Ueberführung in das Krankenhaus erforderten. Auch Herr Zimmermann, der Besitzer der Apotheke, erlitt Verletzungen, welche jedoch nicht erheblich sind. Die Waarenvorräthe der Apotheke sind unbeschädigt geblieben.

Bielefeld, 26. Juni. Die Firma Kiser, eine der ersten Damastfabriken am hiesigen Orte, führt gegenwärtig einen Auftrag des kaiserlichen Hofes in Tischzeug aus, der sowohl durch die herrlichen Muster als auch durch kunstvolle Gewebe eine hervorragende Leistung unserer heimischen Industrie bilden und den alten guten Ruf derselben aufs neue bewahren wird. Auch für den Prinzen Leopold von Preußen hat die Firma einen großen Auftrag zu erledigen.

Allerlei.

Görlik, 27. Juni. Auf der Salzhütte des Grafen Donnersmark bei Gleiwitz flog ein mit Eisenerzen gefüllter Hopfen in die Luft. Fünf Personen blieben todt.

Erfurt, 29. Juni. Zur Warnung für Auskunftertheilende theilt der „Allg. Anz.“ ein Malheur mit, welches vor kurzem einem hiesigen Geschäftsmanne widerfuhr. Der Betreffende, um Auskunft über eine Firma gebeten, gab den Bescheid, daß er dem Manne unbedenklich für 300 Mark Kredit gewähren würde. Der Fragesteller gab auf diese Auskunft hin für ca. 300 Mark Waaren und verpackte, als der Käufer fallit wurde, den Auskunftgeber. Die ersten Instanzen wiesen den Kläger zwar ab, das Oberlandesgericht zu Naumburg verurtheilte jedoch den Auskunftertheiler zur Zahlung des kreditierten Betrages, sowie der Gerichtskosten, welche ebenfalls eine bedeutende Summe repräsentieren.

— Einer Stammtisch-Gesellschaft des Wormser Weinhauses, welches in Erinnerung an die am 31. Mai 1689 erfolgte Einäscherung der Städte Worms, Speyer und Oppenheim durch die Franzosen dem Reichskanzler Fürsten Bismarck ihren Dank für das Wort: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt“ ausgesprochen hatte, ist, wie die „Wormser Ztg.“ mittheilt, das folgende Antwortschreiben zu Theil geworden: „Worms, 13. Juni. Den Stammtischen des Wormser Weinhauses danke ich verbindlich für ihre freundliche Begrüßung. Möge die Erinnerung an die Ereignisse des Jahres 1689 jedem Deutschen vergegenwärtigen, wohin unser Vaterland durch Schwäche und Uneinigkeit gerathen konnte.“

Der Schlag, 26. Juni. Heute Nachmittag fiel hier ein Kind an einer sehr tiefen Stelle in die Agger, wurde aber glücklicherweise von den Kleibern mehrere Minuten über Wasser gehalten, so daß die schnell hinzuspringende Mutter ihr Kind retten konnte.

— Aus Johnstown in Nordamerika wird berichtet, daß die Zahl der dort und in der Umgebung zu unterstützenden Personen sich noch immer auf 22 000 beziffert. Nach allen Schilberungen scheint ein ergreifendes Moment hinzutreten, das das Schicksal der Stadt besonders graufig erscheinen läßt. Unter den Umgekommenen befinden sich ganz außerordentlich viele Kinder, Johnstown scheint eine Stadt ohne Kinder geworden zu sein. Zahlreiche mitleidige Personen wollten Waisen adoptieren, doch waren keine vorhanden. Mit dem Wiederaufbau der Häuser ist bereits begonnen. Die Pestluft ist beseitigt.

Allerlei.

— Ueber eine folgenschwere Unfite von Kindernädchen schreibt ein Berliner Arzt Nachstehendes: Es geschieht recht oft, daß der Arzt an das Krankenbett von Kindern im Alter von einem halben bis zwei Jahren gerufen wird, die plötzlich von heftigen Krämpfen befallen sind, ohne daß die Mutter die Ursachen zu nennen vermag. Den sorgfältigen Fragen des Arztes gelingt es aber bald, festzustellen, daß das mit der Unfite betraute Kindernädchen durch rotierende häufige Bewegungen des Kindes die Krankheit herbeigeführt hat. Der Geierkasten, der kurz vorher auf dem Hofe gewesen, hat die Wärterin veranlaßt, sich nach dem Takte der Musik zu drehen und das kleine Kind an jener Bewegung theilnehmen zu lassen. Daß nach Beendigung des Tanzes das kleine Wesen das Köpfchen hängen läßt, hat sie nicht bemerkt, bis bald darauf die Krämpfe eintreten, welche das Leben des Kindes, wie stets bei Krämpfen in diesem zarten Alter auf das Äußerste gefährden. Ebenso verwerflich ist das Schaukeln mit kleinen Kindern in Arme. Auch hier treten ähnliche Symptome auf.

— Die Miesnorgel, welche die Firma Hill und Son in London für das Stadthaus in Sydney, Australien, gebaut hat, ist einige Tage zur Besichtigung der Fachleute in London ausgestellt, ehe sie an ihren Bestimmungsort abgeht. Die Orgel hat fünf Claviaturen und 126 Register. Das C C C C C der 64 Fuß langen Pfeife ist zwei Oktaven unter dem tiefsten C des Pianofortes. Da der Ton nur acht Schwingungen in der Sekunde macht, so kann man die Note allein nicht vernehmen, vielmehr dient sie nur dazu, die reiche Klangfarbe der höheren Töne noch zu erhöhen.

— Masseneinfuhr von Eiern. Aus Rußland werden gegenwärtig große Massen von Eiern nach Deutschland eingeführt. So brachte ein Dampfer aus Riga vor einigen Tagen nicht weniger als sieben Wagenladungen frischer Eier nach Lübeck, die größtentheils nach Westfalen und Rheinland verandt werden.

Aufmerksamkeit den Auseinandersetzungen der armen Frau gefolgt und als die jetzt schwieg, sprach Frau von Saulieu:

„Ihre Rathschläge, gute Frau sind richtig; ja, ich bin allerdings die Großmutter der kleinen Gerard, die man für todt gehalten hat, welche aber leben soll. Ich habe Ihrem Gatten zweimal hunderttausend Francs versprochen, wenn er mir mein Entkind zuführt.“

„Mein Gott, Frau Marquise, Pierre allein konnte ja Nichts vollführen. Nicht er, ein Anderer allein weis, wo das Fräulein sich aufhält!“

„Das hat Ihr Mann mir nicht verborgen, aber dieser Andere, Frau Darsch, kennen Sie ihn?“

„Ja, ich kenne ihn, aber wo er ist und was er treibt, das ahne ich nicht, denn ich habe ihn seit fast zehn Jahren nicht wiedergesehen.“

„Und der Name jenes Menschen?“

„Er heißt Paulo und ist jedenfalls auch heute noch Das, was er vor zehn Jahren gewesen ist, der erbärmlichste Schurke, den die Erde tragen kann!“

„Man hat mir gesagt, daß jener Mensch, der sich Paulo nennt, gleich Pierre Darsch Vieles wissen müsse, und ich habe Beide lange Zeit hindurch suchen lassen, aber vergeblich!“

„Ich bin überzeugt, daß er sich in Paris aufhält. Mein Gatte hat im Traum häufig von ihm gesprochen, Auch bekam er zuweilen Briefe, welche, nachdem er sie gelesen, er sorgfältig zerriss und in alle Winde zerstreute. Ich bin überzeugt, daß diese Briefe von Paulo her rührten, der unter einem falschen Namen hier in Paris lebt!“

„Glauben Sie vielleicht, daß auch der Besuch ihres Gatten bei der Marquise von Saulieu die Folge einer Einflüsterung dieses Paulo war?“

„Das kann sein; mit Bestimmtheit will ich es nicht behaupten. Der Zweck meiner heutigen Hieserkunft ist in erster Linie derjenige, an die Frau Marquise die Frage zu stellen, ob Sie seit dem vierundzwanzigsten September meinen Gatten wiedergesehen haben?“

Frau von Saulieu verneinte überaus.

„Dann ist er todt, todt!“ Klagte die unglückliche Frau, während Herr von Premorin und die Marquise sich einen bedeutungsvollen Blick zuwarfen.

„Erklären Sie uns doch, weshalb Sie dies mit einer solchen Bestimmtheit behaupten, Frau Darsch,“ sprach der Marquis. „Wir verstehen Sie nicht!“

„Sie werden es nur zu bald begreifen. Am vierundzwanzigsten September Nachmittags hat mein Mann mich verlassen und ich bekam ihn seither nicht wieder zu Gesicht!“

„Und die Frau brach in Thränen aus. Herr von Premorin aber sprach ruhig.“

„Meine gute Frau, regen Sie sich nicht unnöthig auf. Bis jetzt ist es durchaus nicht erwiesen, daß ihr Gatte wirklich todt ist. Hat er Ihnen nicht etwa von einer längeren Reise erzählt, welche er vorhaben?“

„Nein, niemals! Ich wüßte auch gar nicht, aus welchem Grunde er sich zu irgend einer Reise, sei sie nun länger oder kürzer, hätte veranlaßt sehen sollen. Um zu reisen bedarf man vor allem des Geldes, und an dem Tage, an welchem Pierre mich verließ, gab ich ihm zwölf Sous. Das war alles Bargeld, welches er bei sich trug. Wohin hätte er damit reisen sollen? Nein, ich zweifle keine Sekunde mehr, daß mein Mann todt ist, und eine innere Stimme flüstert mir zu, wer einzig sein Mörder ist!“

„Sie glauben —?“

„Daß jener Paulo ihn tödtete, ja, das glaube ich! Er hat sich seiner entledigt, weil er ihn fürchte. Paulo weiß, wo die Entfinten der Frau Marquise sich aufhält, und will allein daraus Vortheil ziehen!“

„Haben Sie Ihren Verdacht der Polizei mitgetheilt?“ forschte der Marquis.

„Ich kann Paulo nicht anklagen, folglich theilte ich der Behörde nur das Verschwinden meines Gatten mit, weiter Nichts!“

„Und es ist nichts ermittelt worden?“

„Nein, Nichts, — Nichts!“

Frau von Saulieu sah tief bewegt.

„Ich beklage Sie tief,“ sprach sie nach sekundenlangem Schweigen. „Haben Sie auch einen Mann verloren, der der Theilnahme nicht würdig war, die sie ihm zollen, so war derselbe doch immer Ihr Gatte. Sie haben ein Recht auf meine Unterstützung; ich will, daß Sie in Zukunft keine Noth mehr leiden, und Sie können monatlich auf eine Pension von hundert Francs rechnen.“

Die arme Frau erschöpfte sich in Dankesworten.

„Tag und Nacht, Frau Marquise, will ich beten, daß der Himmel Ihnen Ihr Entkind wieder zuführe!“ versicherte sie ein um das andere Mal und empfahl sich dann unter Thränen und Knien.“

(Fortsetzung folgt.)